Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 99 | Sonntag, den 17. August 1930 | 79. Jahrgang

Völkerbund und Minderheitsbeschwerden

Ein völlig unzureichender Bericht — Die minderheitsfeindliche Einstellung des Völkerbundes offensichtlich

Genf. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht zum ersten Mal eine Gesamtübersicht über die im Laufe des Jahres beim Völkerbund eingegangenen und behandelten Minderheitenbeschwerden. Die Veröffentlichung erfolgt in Verfolg der Madrider Ratsentscheidung vom vorigen Juni, in der als grundlegende Neuerung des Minderheitenverfahrens die Bekanntgabe beschlossen wurde.

Die statistische Uebersicht des Völkerbundssekretariats gibt folgende kurze Angaben: 57 beim Völkerbundssekretariat eingegangene Beschwerden, davon 26 als unzulässig und 31 als zulässig erklärte, 14 Sitzungen der Minderheitenausschüsse, 29 im Laufe des Jahres erledigte Minderheitenbeschwerden.

Diese ungewöhnlich knappe und unübersichtliche Gesamtübersicht muß als eine völlige Irreführung der öffentlichen Meinung durch das Völkerbundssekretariat aufgefaßt werden. Die Uebersicht gibt in keiner Weise irgendwelche Anhaltspunkte, in welcher Zeit die Beschwerden eingegangen und aus welchen Gründen sie abgelehnt sind und welches das Schicksal der behandelten Beschwerden gewesen ist. Diese Art der Behandlung der Minderheitenbeschwerden steht im schroffen Gegensatz zu dem Sinne und Wesen der Madrider Neuordnung des Minderheitenverfahrens. Damals war nach endloser Aussprache im Verfolg des Locarnoer Vorstoßes von Dr. Stresemann beschlossen worden, daß der Generalsekretär des Völkerbundes **alljährlich eine eingehende Gesamtübersicht über das Schicksal der gesamten beim Völkerbund eingegangenen Minderheitenbeschwerden veröffentlichen soll.** Das Völkerbundssekretariat, in dem jedoch die minderheitenfeindliche Tendenz heute nach wie vor vorherrschend ist, hat diese Ratsentscheidung in seinem Sinne ausgelegt und veröffentlicht nunmehr die erste Gesamtübersicht, die in keiner Weise als eine Durchführung der Madrider Ratsentscheidung anzusehen ist. Es wird in weitesten Minderheitenkreisen angenommen, daß die an den Minderheitenfragen interessierten Regierungen auf der Vollversammlung des Völkerbundes **Einspruch gegen diese einseitige und willkürliche Anlegung von Ratsentscheidungen durch den Generalsekretär erheben werden.**

Oberschlesische Fragen auf der September-Tagung

Genf. Auf die Tagesordnung der am 5. September beginnenden Tagung des Völkerbundsrates sind als Nachtrag drei neue Punkte gesetzt worden:

Ein Appell des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien wegen der Nichtzulassung von 60 deutschen Kindern zu den Minderheitsschulen, ferner ein Bericht der gemischten bulgarisch-griechischen Flüchtlingskommission sowie der kürzlich eingegangene Antrag der litauischen Regierung, einen ständigen Ueberwachungsausschuß des Völkerbundes für die Kontrolle der litauisch-polnischen Grenze einzusetzen.



Ein neuer amerikanischer Völkerbunds-Beobachter

Mr. P. B. Gilbert, der bisherige erste Sekretär an der amerikanischen Botschaft in Paris, wurde zum Beobachter beim Völkerbund ernannt, als Nachfolger des amerikanischen Gesandten in Bern, der bisher diese Funktion ausgeübt hatte.

10jährige Gedenkfeier des „Wunders an der Weichsel"

Demonstrationen für und gegen Pilsudski

Warschau. Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des polnischen Sieges bei Warschau über die Bolschewisten wurden am 15. August in Warschau große Feierlichkeiten veranstaltet. Diesen Sieg hat man das „Wunder an der Weichsel" genannt. Während die Regierungskreise diesen Sieg als ausschließliche Heldentat Pilsudskis würdigen, betrachten ihn die Oppositionellen als eine Tat des ganzen Volkes. Deshalb ist eine Zweiteilung der Feierlichkeiten vorgenommen worden. Den Oppositionellen wurde das Betreten des Pilsudskiplatzes zur Kranzniederlegung am Grabe des unbekannten Soldaten untersagt. Mit den Feierlichkeiten war eine Versammlung des „Verins der Vaterlandsverteidiger" verbunden, zu der auch Frankreich Vertreter der Militärverbände entsandt hat. Bei der Demonstration der Opposition kamen offene Rufe gegen Pilsudski zum Ausdruck.

Zaleskis Protest zurückgewiesen

Die deutsche Auffassung über die Treviranusrede

Warschau. Unverzüglich nach der Rückkehr aus Reval hat Minister Zaleski mit dem deutschen Geschäftsträger in Warschau eine Unterredung gehabt, die mit der letzten Rede des Reichsministers Treviranus in Zusammenhang steht. Minister Zaleski hat im Namen der polnischen Regierung in entschiedener Weise formellen Protest eingelegt, gegen das Hervortreten eines Mitgliedes der Reichsregierung, das jedem die Integrität des polnischen Staates gerichtet ist. Der Minister hat darauf hingewiesen, daß derartige Aeußerungen jede Tätigkeit innerhalb der Beziehungen zwischen den beiden Staaten unmöglich machen, ja noch schlimmer Stimmungen schaffen, die zu den Grundsätzen friedlicher Zusammenarbeit in Widerspruch stehen.

Der deutsche Geschäftsträger habe erwidert, daß ihm eine Diskussion über die Rede des Reichsministers Treviranus nicht möglich sei, er habe aber darauf hingewiesen, daß nach seiner Kenntnis in der Rede nichts enthalten sei, was die Grundlage der deutsch-polnischen Beziehungen verändere oder mit den bestehenden Verträgen nicht im Einklang stehe. Es sei insbesondere unsinnig zu glauben, Treviranus habe an eine kriegerische Aenderung der Grenzen denken können.

*

Berlin. Von amtlicher Berliner Stelle wird ausdrücklich erklärt, daß diese Antwort des Geschäftsträgers sich in vollem Umfange mit der amtlichen deutschen Auffassung deckt und es wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß alle deutschen Regierungen der Nachkriegszeit in der Frage des deutsch-polnischen Verhältnisses, in der Frage der Ostgrenze den gleichen Standpunkt immer vertreten haben.

Pressestimmen zu Zaleskis Protest

Berlin. Vorläufig nehmen nur einige Berliner Blätter zu diesem Protest Stellung. Die „Vossische Zeitung" betont, daß der späte Protest Zaleskis weniger auf die Rede Treviranus zurückzuführen sei. Die große internationale Diskussion über die deutsch-polnischen Grenzprobleme, die die Rede hervorgerufen haben, sei ein für Polen wenig angenehmes Thema.

Das „Berliner Tageblatt" sagt: Der scharfe Ton in den Erklärungen Zaleskis sei offenbar bestimmt, der deutlich sichtbar werdenden Zunahme der Erkenntnis in der ganzen Welt von der Unhaltbarkeit der in Versailles getroffenen Grenzregelung entgegenzuwirken. Aber der Kampf, den er gegen diese wachsende Einsicht führe, sei gegen die Logik der Dinge, gegen die Beseitigung eines moralischen Unrechts und einer politischen Verkehrtheit und seine starken Worte zeigten nur, daß er mit schwachen Gründen kämpfe.

Neue polnische Zollsätze

Warschau. Mit Wirkung vom 14. August ist eine Ermäßigung der polnischen Zollsätze eingetreten, wie sie das Handelsprovisorium mit Aegypten vorsieht. Schon vorher sind die Handelsverträge mit Rumänien, Spanien und Portugal in Kraft gesetzt worden. Die Ratifikation dieser Verträge bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten. Auf demselben Wege werden vermutlich auch andere Handelsverträge wirksam werden.

Kriegsrecht über Peschawar

London. Der Vizekönig von Indien hat für den Bezirk Peschawar am Freitag das Kriegsrecht verhängt. Der Vizekönig weist darauf hin, daß der Oberbefehlshaber der Nordarmee unter dem Kriegsrecht besondere Befugnisse erhält, die jedoch so schnell wie möglich an den zivilen Oberkommissar übertragen werden sollen. Die Verhängung des Kriegsrechtes sei auf Vorstellungen der örtlichen Zivil- und Militärbehörden erfolgt. Die Schaffung besonderer Grenzkorps ist in Aussicht genommen.

Der vorgestrige Donnerstag ist im Bezirk Peschawar ruhig verlaufen. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen, die von den Afridis zerstört worden waren, sind inzwischen wieder ausgebessert worden. Von den britischen Luftstreitkräften wurden die Hohlwege, in denen sich, wie man glaubt, Afridis verborgen halten, erneut mit Bomben beworfen.

Abberufung des türkischen Botschafters aus Teheran?

Berlin. Berliner Blätter geben eine Havasmeldung aus Teheran wieder, nach der die türkische Regierung ihren Botschafter in Teheran abberufen haben soll.

Gandhis Friedensbedingungen an den Vizekönig unterwegs

London. Die Friedensverhandlungen im Gefängnis von Yeravda zwischen Gandhi, den beiden Nehrus und anderen Kongreßführern sind nach Berichten aus Bombay am Freitag nachmittag abgeschlossen worden. Gandhi hat in Gemeinschaft mit den beiden Nehrus an den Hindu-Führer Sapru einen Brief gerichtet, in dem seine Stellung zu der Frage eines Ausgleiches mit den britischen Behörden und der Einstellung der Boykottbewegung und des passiven Widerstandes dargelegt und gleichzeitig seine Friedensbedingungen umschrieben werden. Sapru und Jayakar werden diesen Brief Gandhis dem britischen Vizekönig unterbreiten. Sie hoffen anschließend mit Lord Irvin eine persönliche Aussprache zu haben. Die beiden Nehrus werden nach Abschluß der Verhandlungen mit Gandhi wieder in das Gefängnis nach Allahabad zurückgebracht werden, um dort den Rest ihrer Strafe wegen Uebertretung der Polizeibestimmungen zu verbüßen.

Kanadisches Einwanderungsverbot

Neuyork. Die kanadische Regierung erließ ein Einwanderungsverbot für Angehörige sämtlicher europäischen Staaten außer England. Nur erfahrene Landwirte mit ausreichenden Geldmitteln werden zugelassen. Durch diese Maßnahme, die nur vorübergehend in Geltung bleibt, soll der Arbeitslosigkeit abgeholfen werden.

Einheitsliste Curtius-Dietrich

Karlsruhe. Die zwischen der Deutschen Volkspartei und der Deutschen Staatspartei in Baden und Württemberg geführten Verhandlungen über das Wahlabkommen haben am Freitag zum Ziele geführt. Die beiden Parteien stellen Einheitslisten auf. In Baden wird die Einheitsliste von Reichsaußenminister Dr. Curtius und Reichsfinanzminister Dietrich geführt. An der Spitze der württembergischen Einheitsliste stehen Dr. Theodor Heuß und Keinath. Die beiden Reichstags-Wahlvorschläge werden miteinander verbunden.

Feuergefecht in Agram

Belgrad. Wie die amtliche südslavische Agentur Avella meldet, kam es am Donnerstag abend in Agram zu einem Feuergefecht zwischen politischen Agitatoren und Polizeibeamten, wobei ein Agitator mit dem Decknamen Stanko getötet und ein anderer mit dem Decknamen Aga schwer verletzt wurde. Die richtigen Namen der beiden sind unbekannt.

Geheimnisvolle Mordtaten in Newyork

Neuyork. In Neuyork wurden drei geheimnisvolle Mordtaten verübt. Im Harlem-Viertel wurden am Freitag nachmittags zwei Bauunternehmer in ihren Büroräumen ermordet aufgefunden. Kurze Zeit darauf ereignete sich in der Nachbarschaft ein dritter Mord. Man nimmt an, daß sie mit Rauschgifthandel in Zusammenhang stehen.

Kinder als Brandstifter

Lüneburg. Die Regierung in Lüneburg hat in einer Rundverfügung darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Brandschäden in ihrem Bezirk erwiesenermaßen dadurch entstanden sind, daß Kinder mit Streichhölzern gespielt haben. Solche Brände mehren sich auch außerhalb jenes Gebiets. In Deutschland sollen durchschnittlich täglich 13 Brände durch Kinder entstehen. Fast bei jedem derartigen Fall ergibt die Untersuchung die Tatsache, daß die Eltern die Streichhölzer sorglos aufbewahrt oder sogar geduldet haben, daß die Kinder mit Streichhölzern spielten. Wenn auch die Eltern der betreffenden Kinder in solchen Schadensfällen regreßpflichtig sind, so gehen doch die durch Brände vernichteten Werte der deutschen Volkswirtschaft für immer verloren.

Autobusführer wird ohnmächtig

Berlin. Ein eigenartiger Unfall, der wie durch ein Wunder ohne verhängnisvolle Folgen blieb, trug sich in der Wilmersdorfer Straße, nahe dem Stuttgarter Platz in Charlottenburg zu. Der Führer eines Omnibusses der Linie 9 war während der Fahrt plötzlich ohnmächtig geworden, hatte die Gewalt über das Steuer verloren und raste mit seinem Wagen auf den Bürgersteig, wo er einen Gaskandelaber umriß. Hierdurch wurde das führerlose Fahrzeug aufgehalten. Der Wagen, der verhältnismäßig schwach besetzt war, wurde nur leicht beschädigt. Der bewußtlose Führer fand im Westend-Krankenhaus Aufnahme.

Die „Bremen" bewährt sich

Bremen. Die amerikanische Schiffahrtszeitschrift „Nautical Gazette" veröffentlicht Angaben über die Passagierbeförderung der „Bremen" im ersten Jahr seit ihrer Indienststellung. Sie hat in dieser Zeit 17 Rundreisen gemacht und dabei 54 153 Passagiere befördert. Setzt man diese Zahl im Verhältnis zu der Beförderungsmöglichkeit des Schiffes von rund 74 800 Passagieren in diesen 17 Rundreisen, so kommt man auf eine Ausnutzung der Passageeinrichtungen von 72,3 Prozent. Recht günstig ist hierbei, daß der Anteil des Westwärts- (26 587) und Ostwärtsverkehrs (27 566) ziemlich gleich, die Ausnutzung des Schiffes also hin und zurück gleichmäßig gut ist. Das Ergebnis steht außerdem weit über dem internationalen Durchschnitt der Ausnutzung auf dem Nordatlantik, der nicht an 50 Prozent herankommt. Wichtig ist die Verteilung der Passagiere auf die einzelnen Klassen. Es errechnet sich eine Ausnutzung der ersten Klasse (15 123 Passagiere) mit 55,5 Prozent, der zweiten Klasse (9796 Passagiere) mit 56,3 Prozent, während die Touristen- (12 379 Passagiere) und die dritte Klasse (16 855 Passagiere) beinahe zu 100 Prozent ausgenutzt worden ist.

Das Paradies ohne Adam

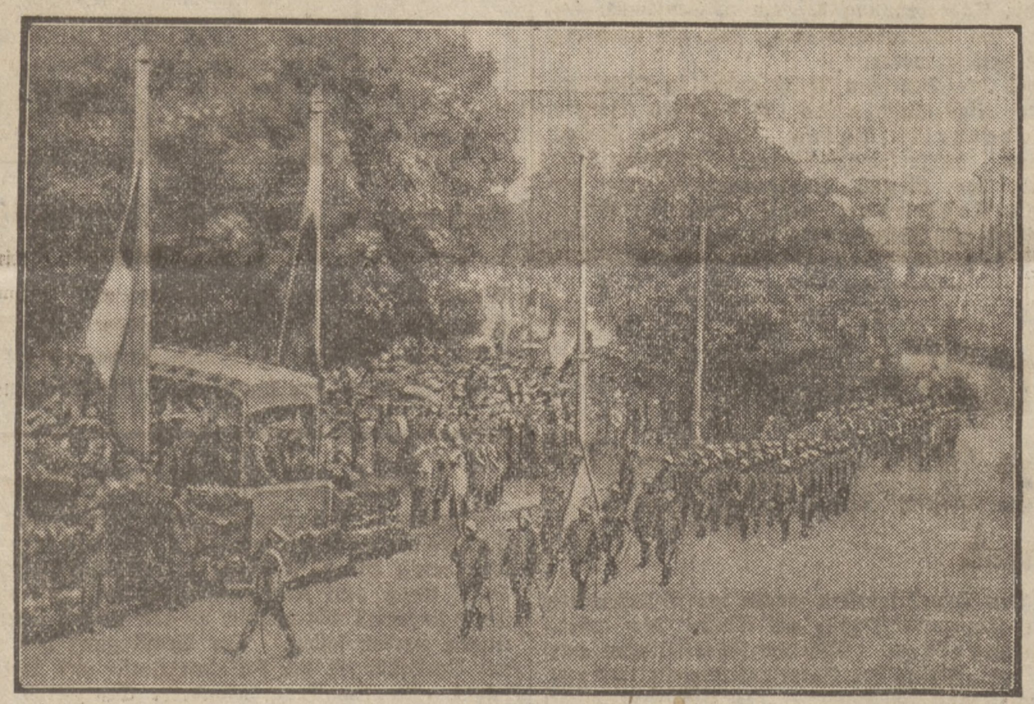
London. Eine in Wiremill bei Lingfield lebende Frauenkolonie, die sich mit Land- und Gartenarbeit eine selbständige gemeinsame Existenz geschaffen hat, hatte dieser Tage bei ihrer Jahresversammlung sich mit dem Antrag zu beschäftigen, Männer in die Gemeinschaft aufzunehmen. Lord Bledisloe, der als Gast einen Vortrag über neue Ackerbaumethoden hielt, glaubte, es wäre richtig, wenigstens einen Teil der schweren Arbeit an Männer zu übertragen. Die Frauen erklärten jedoch übereinstimmend, ihr Paradies sei durchaus vollkommen, und sie hätten kein Bedürfnis, einen Adam, der die Harmonie stören würde, hereinzuholen.



Dr. Martin Buber

der hervorragende Philosoph, dessen Werke hauptsächlich der religiösen Mystik gewidmet sind, soll eine Professur an der Universität Frankfurt a. M. erhalten.

Estländische Truppen paradieren vor dem polnischen Staatspräsidenten



bei dessen Besuch in Reval, der der Vertiefung der Beziehungen beider Staaten galt.

Vögel bauen mit Stahl

Genf. Daß sich die Vögel zum Nestbau der eigenartigsten Materialien bedienen, ist schon lange bekannt. Jetzt hat man in der Nähe von Genf, wo sich viele Uhrenfabriken befinden, ein Bachstelzenpaar beobachtet, das blinkende Gegenstände aus dem Kehrichthaufen zum Nestbau forttrug. Nach einer Zeit sah man in dem Baume nach und man entdeckte ein Nest, das ganz aus haarfeinen Stahlspänen bestand. Das Nest ist dem Genfer Museum für Heimatkunde überwiesen worden.

Gefährliche Preiskonkurrenten

London. Bei einer Tierausstellung mehrerer Grafschaften im englischen Westen bewarb sich auch ein schon früher mehrfach preisgekrönter Zuchtbulle um die große silberne Medaille. Wider Erwarten wurde dieser Zuchtbulle bei der Preisverteilung von einem zum ersten Male an einer Konkurrenz teilnehmenden Bullen von bisher unbekannter Zucht geschlagen. Darüber entspann sich zwischen den Besitzern ein Streit, der damit endete, daß zunächst der Besitzer des durchgefallenen Bullen diesen vor Wut erschoß und auch den größeren Konkurrenten durch mehrere Schüsse verwundete. Gerade als die Kampfhähne jetzt die Revolver auch gegen sich selbst zu richten begannen, erschien die Polizei und trennte noch rechtzeitig die Streitenden.

Sing-Sing als Zugstück

Neuyork. Der mit der Leitung des Ueberwachungsdienstes des Zuchthauses Sing-Sing beauftragte Mr. Warden Lewis E. Lawes macht bekannt, daß der ungeheuer große Zustrom von Schaulustigen, die das Zuchthaus Sing-Sing besichtigen wollen, es erforderlich macht, die Besuchszeit zu erweitern und zugleich eine Beschränkung der Besucherzahl vorzunehmen. Er hält es für angebracht, das wachsende Interesse der Bevölkerung an der Strafanstalt als verwerfliche Neugierde zu kennzeichnen.

Eine 60jährige Brautzeit

Montreal. Ein junger Ziegelarbeiter wanderte 1870 aus Kent nach Kanada aus, nachdem er vorher seiner Verlobten versprochen hatte, sofern er eine eigene Existenz gründen könne, sie nach Kanada als Gattin herüberzuholen. Die Braut hatte lange zu warten. Denn erst in diesem Jahre kehrte Mr. Frid aus Hamilton in Ontario zurück, wo er es inzwischen zum Besitzer mehrerer Ziegeleien gebracht hatte. Er besuchte seine Heimatstadt und fand seine Braut noch unverheiratet. Mr. Frid, der inzwischen über 80 Jahre alt geworden ist, löste aber sein Versprechen ein, und Herr und Frau Frid kehren jetzt als glücklich „Jungvermählte" nach Hamilton in Kanada zurück.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

42. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Endlich trat Christa wieder ein. Verweint, blaß, ernst.

„Nun?" fragte Dolly gespannt. Christa vermied es, ihrem Blick zu begegnen.

„Es ist nichts mit Birkenheide," sagte sie ruhig. „Ich kann nicht hingehen. Er kam, mich zu bitten, in seinem Hause nach dem Rechten zu sehen und mich der Kinder anzunehmen. Hilde muß eines hartnäckigen Bronchialkatarrhs wegen nach dem Süden und wird wahrscheinlich über den Winter dort bleiben müssen. Mit den zwei Dienstboten kommt er nicht zurecht —. Das Kindermädchen hat bereits gekündigt, die Köchin steht auf dem Sprung. Darunter leiden die Kinder —."

„Und du?" Dolly hatte sich hoch aufgerichtet. Spott, Zorn und verhaltene Angst arbeiteten in ihren Zügen. „Du wirst ihm doch nicht den Narren machen? Weil er mit seinen Dienstboten nicht auskommen kann und dich jetzt — brauchen könnte? Du hast doch nein gesagt?"

„Ich habe ihm versprochen, zu kommen, sobald ich hier nicht mehr gebraucht werde. Gleich nach Gräfin Maras Abreise. Entweder noch heute abend oder morgen früh."

„O Tante Christa! Das könntest du über dich gewinnen? Hast du denn gar keinen Stolz? Und dann — jetzt, wo dir bei Gräfin Mara ein so angenehmes Leben winkt! Ich rede gar nicht mehr von Stockmann — aber in Birkenheide: keine Sorgen, geliebt, geachtet, mit einem Gehalt, das dir ermöglicht, einen Notpfennig beiseite zu legen —. Das wirst du ihm doch wenigstens alles gesagt haben?"

„Ja."

„Und was bot er dir dafür? Wenn er sich schon eine Hausdame oder Wirtschafterin engagiert — denn bloß Kindermädchen wirst du ja doch nicht spielen sollen — muß er dir wenigstens ein anständiges Gehalt anbieten, daß du unabhängig von seiner Gnade bist!"

„Aber Dolly! Ich bin doch seine Schwiegermutter! Er hat mich natürlich als Verwandte in sein Haus gebeten —"

„Famos! Das sieht ihm ähnlich! Da spart er ja wieder mal rasend Geld mit diesem Einfall! Als ‚Verwandte'! Und bisher? Da warst du ihm einfach eine Fremde, um die er sich nicht kümmerte! Die er ruhig zu fremden Leuten ziehen ließ, damit sie nicht etwa bei ihm betteln mußte!"

„Sprich nicht so, Dolly, es tut mir weh. Sieh, es ist ja doch nur ganz natürlich, daß er mich ruft. Du vergißt, daß es meine leiblichen Enkelkinder sind —"

„So! Rief er dich etwa, als sie geboren wurden? Brachte er sie dir je? Schrieb er dir in all den Jahren auch nur eine Zeile? Enkelkinder! Bah — Enkel, die du bisher nicht einmal kennenlernen durftest! Und du gehst! Du gehst wirklich! Auf den ersten Wink dieser menschgewordenen Rechenmaschine!"

Dolly weinte fast vor Zorn. Mit beiden Händen an den Schläfen rannte sie wütend auf und ab. Und Christa stand daneben wie eine arme Sünderin, die hilflos ein Donnerwetter über sich hinbrausen läßt, ohne zu begreifen, warum.

Ihr Anblick rührte Dolly plötzlich unsäglich. Aufschluchzend warf sie sich an Christas Brust.

„Verzeih, daß ich immer wieder vergesse, wie anders du bist als ich selbst! Ich habe dir weh getan — aber ich wollte es nicht —! Du bist ja eine Heldin — nein, eine Heilige, Tante Christa, bist du!!!"

Christa streichelte beruhigend das erhitzte Gesichtchen.

„Mein Mauselchen, mein gutes! Ich weiß ja —! Nur schwätze kein dummes Zeug — eine Heilige bin ich gar nicht. Siehst du — ganz leicht ist es mir ja nicht geworden. Schon Gretleins wegen — die hängt so an mir und ich habe sie lieb — aber die andern sind doch mein Fleisch und Blut! Und wenn ich sie auch nicht kenne — ans Herz gewachsen sind sie mir drum doch! Und dann, was die Hauptsache ist: sie brauchen mich jetzt dort! Da ist es ja nur einfach natürlich, daß ich gehe. Ich werde doch in einem solchen Augenblick nicht an meinen Vorteil denken! Das glaubst du doch selber nicht!"

„Nein. Denn leider liegt es gar nicht in dir, überhaupt an dich zu denken! Wenn's nur nicht just Herrlinger wäre! Ich kann's eben nicht vergessen, wie viel Kränkungen der dir schon bereitet hat!"

„Ach was! Man soll nie an das Schlechte denken, sondern immer nur an das Gute in einem Menschen! Er hat doch Hilde glücklich gemacht! Und du selbst sagtest einmal vor langer Zeit, du hieltest ihn für besser als er sich gäbe. Seine Berechnung und Kälte sei nur ‚Prinzip'."

„Das glaubte ich damals! Aber —"

„Und heute glaube ich's! Er ist nicht so kalt wie er sich gibt, das merkte ich vorhin ganz deutlich. Wer Weib und Kinder so liebt, ist kein schlechter Mensch. Denn leicht ist ihm dieser Bittgang zu mir doch sicher auch nicht geworden."

„Hoffen wir es."

—— :: ——

Lehrer bis zum letzten Atemzug.

Wiewohl dem Menschen der Tod doch wohl in den meisten Fällen als Erlöser und Befreier kommt, ist die Furcht vor dem Tode bis auf den heutigen Tag eine menschliche Schwäche geblieben. Allerdings fehlt es auch nicht an Ausnahmen.

Von dem deutschen Wissenschaftler Professor Dr. Ploetz zum Beispiel erzählt man sich folgendes: Als Dr. Ploetz auf dem Sterbebett lag, hate er noch ein ganzes Dutzend seiner Lieblingsschüler um sich. Plötzlich machten sich bei dem Schwerkranken die ersten Anzeichen des bevorstehenden Hinscheidens bemerkbar. „Meine Jungens," erklärte der Professor mit schwacher Stimme, indem er noch einmal ganz weit die Augen aufschlug, „ich merke, daß ich jetzt sterbe. Je meurs. Man kann aber auch genau so gut sagen: Je me meurs. Beide Redewendungen sind zugelassen" —Sprach's und starb.

Unterhaltung und Wissen

Im Spielsaal

In Kürze erscheint ein neues „Bücherkreis"-Buch: „Der Dollar steigt" von Felix Scherret. Preis 4,80 Mark, für Mitglieder Sonderpreis. — Die Handlung spielt in Danzig zur Zeit der Inflation. Die nachfolgende Szene, die wir mit Genehmigung des „Bücherkreises G. m. b. H.". Berlin SW 61, veröffentlichen, gibt ein plastisches Bild jener für die Nachkriegszeit so charakteristischen Epoche.

Im Bakkaratsaal tagte eine erlesene Versammlung. Sogar der große Mastschenk war erschienen und hatte dem ebenbürtigen Samuel Wolf gegenüber Platz genommen. Markus, Jablonski und die anderen kamen sich zuerst klein und gedrückt vor, wenn auch die Berge Schips vor ihnen genau so stattlich aussahen wie die vor den Koryphäen der Handels- und Bankwelt. Eugen fand zwischen Jablonski, der sein Ansehen durch einige nachlässig vor sich ausgebreitete hohe Dollarnoten erhöhen wollte, und Mastschenk einen leeren Stuhl. Eigentlich war es frevelhaft, so dicht neben dem großen Mann zu sitzen, der noch dazu die erste Bank hielt.

Das Spiel begann solide. Machschenk legte nur eine Bank von fünfhundert Dollar auf, also eine Sache, die gar nicht der Rede wert war. Trotzdem setzte niemand das Ganze. Die Finger juckten, aber das Gehirn übte strenge Kontrolle. Wie würde es aussehen, wenn Markus plötzlich „Banko" gesagt hätte? Selbst Samuel Wolf setzte mit einem liebenswürdig verstehenden Lächeln fünfzig Dollar, und Eugen Lux nannte dieselbe Summe. Da Mastschenk die Neun aufdeckte, gewann die Bank beim ersten Spiel vierhundertfünfzig Dollar. Auch die nächsten Runden brachten keine wesentliche Veränderung.

Es war ein Kavalierspiel. Man beschnupperte sich unverbindlich und machte unentwegt Verbeugungen; man zückte die Valutaklingen nur zum Scherz. Doch Spiel treibt leicht über sich selbst hinaus. Eugen saß da und nahm sich zusammen, die ungeschriebene Spielregel einzuhalten. Auch Jablonski biß sich auf die Lippen und verkrampfte die Fäuste, um nichts Unbedachtes zu unternehmen.

Da endlich riß Markus die Geduld. Er konnte diese Hampelei nicht länger mitansehen. In der Bank standen etwas mehr als zweitausend Dollar. Er schrie mit Stentorstimme: „Banko!"

Mastschenks und Samuel Wolf eherne Gesichtszüge zeigten sekundenlang den Ausdruck des Bedauerns.

Es plänkelte sich so hübsch, doch wenn dieser ungebildete Geldprolet es anders wollte, gut, dann sollte er es haben. Mastschenk flüsterte honigsüß: „Herr Markus, habe ich recht gehört, Sie wollen Bank spielen? Bitte sehr!"

Markus beabsichtigte, mit der Faust auf den Tisch zu donnern. Was bildet sich das dicke Vieh ein? Warum sollte er nicht Bank spielen? Vielleicht, weil ihm ein Großbankier gegenübersaß, der höchstens die Kunst des Schiebens und Begaunerns besser verstand? Aber er beherrschte sich und entgegnete noch süßer: „Ich möchte darum bitten, Herr Mastschenk!"

Der Bann war gebrochen. Jetzt wurde es ernst. Jetzt begann das wilde Spiel der Börse, der Spekulation. Jetzt kämpfte Mann gegen Mann, Dollar gegen Dollar.

Markus gewann. Die Bank ging an Eugen Lux über, der sie mit tausend Dollar eröffnete und auch glücklich mit sechstausend in den sicheren Hafen brachte.

Das Glück wechselte, verteilte wahllos seine Gunst. Einige der Herren ließen sich von dem Boy Kognak bringen. Eugen trank viel, sein Gesicht färbte sich rot, er vergaß, warum er hier saß, er vergaß, daß er gewinnen mußte, er vergaß alles, genau sowie seine Partner.

Neun Menschen, alle unter der Wucht des Dollars ächzend, waren zu einer Welt für sich zusammengeschmiedet. Was kümmerten sie die Leute, die hin und wieder in den kleinen Saal kamen und der wahnsinnigen Schlacht interessiert zusahen? Was war der Kampf Hektors gegen einen Achill? Eine alberne Kinderei. Schon die Vorstellung von Lanze und Schild wirkte grotesk gegenüber der Tragik der Karten, die ebenso, allerdings auf kultivierte Art, über die Existenz der Menschen entschieden.

Selten war so erbittert, so zäh gekämpft worden. Sogar Samuel Wolf verlor die Fassung. Die Haare rutschten ihm in die mit Schweiß bedeckte Stirn. Erinnerte er sich noch an seine Pose als Getreidediktator, als eingesessener Magnat der Stadt? Bestimmt nicht. Reste ererbter Kultur fielen ab.

Mastschenk fraß seine Zigarre auf, der Speichel floß auf die Karten. Sahen es die anderen? Nein, sie hatten sich ebenso verwandelt. Warum trugen sie noch Sakko und Lackschuhe? Ein paar Wilde tanzten einen fanatischen Kriegstanz. Es war, als ob die Inflation zum letzten Male mit der Kraft eines Sterbenden diese Glücksritter am Halse würgte und ihr Gehirn wie eine Zitrone ausquetschte. Hinter all diesen Menschen stand eins: die Angst vor dem Morgen.

Eben angerauchte Zigarren wurden fortgeworfen, Kognakgläser umgestoßen. Schips und Dollars wanderten blitzschnell von einem zum anderen. War kein Bargeld mehr vorhanden, wurde von dem glücklichen Gewinner gegen Dollarscheck gepumpt. Riesige Summen standen in der Bank, die ebenso schnell verschwanden, wie sie auftauchten.

Die Inflation gab ihr letztes, glänzendes Bankett; sie hohnlachte über diese Marionetten, die jede Spur von Besinnung verloren hatten.

Eugen Lux wußte nicht, wie spät es war, als er auf der Nordpromenade vor dem Kurhaus stand. Er wußte nicht, wie er dort hinkam. Nur eins wußte er, die Dollars waren weg. Wieviel Schecks er ausgestellt hatte, entzog sich seiner Kenntnis. Es blieb auch gleichgültig.

Das große Spiel war verloren; aber er erkannte auch, daß es ihm unmöglich war, nach diesen Jahren des Talmiglanzes zu seinen bescheidenen und ehrenhaften Anfängen zurückzukehren. Niemals konnte er, auch nicht durch angestrengte Arbeit, seinen Verpflichtungen nachkommen. Morgen würden die anderen, über die er so oft gespottet hatte, sie alle an die Wand drücken, die Jablonskis, Rabinowitsche, Markusse, Frehses und wie sie hießen.

Aus! Erledigt! Weggewischt!

Niemand hörte den Schuß. Dicht an der Stelle, wo die Ostsee, den verhutzelten Kaufmann Ganz vor einiger Zeit an den Strand gespült hatte, brach Eugen Lux sterbend zusammen.

Anekdoten

Xaver Scharwenka erzählt in seinen Erinnerungen folgende hübsche Anekdote: Während eines Aufenthalts in Amerika hatte er sein drittes Klavierkonzert (op. 80) zu komponieren begonnen und wollte nun die Rückfahrt auf dem Meere, für die er einen besonders langsam fahrenden Dampfer gewählt hatte, dazu benutzen, das Konzert zu instrumentieren. In einer Ecke des Speiseraumes hatte er sich ein stilles Plätzchen ausgesucht, wo er denn auch ganz ungestört arbeiten konnte. Nur einmal kam es anders. Ein Mitreisender, ein Butterhändler aus Baltimore, stellte sich nämlich eines Tages neben ihn, sah ihm aufmerksam zu und fragte schließlich, was er denn da tue? — „Ich schreibe Noten," war die Antwort. Aber das leuchtete dem Manne durchaus nicht ein. — „Well, well," meinte er, „warum machen Sie sich denn solch große Mühe? — Das lohnt sich doch nicht! – Man kauft ja die Noten jetzt so billig!"

*

Björnson verweilte einst in Meiningen, in dessen Hoftheater eines seiner Schauspiele aufgeführt werden sollte. Der „Theater-Herzog" Georg, der sich um alle Einzelheiten der Inszenierung persönlich kümmerte, geriet mit dem Dichter über eine Regiefrage in einen heftigen Disput und er wurde schließlich so wütend, daß er plötzlich die Rollen tauschte, vom Theatermann zum Herrscher wurde und Björnson befahl, sein Land binnen 24 Stunden zu verlassen. „Eine halbe Stunde genügt mir," antwortete Björnson und verbeugte sich. „Ich fahre Rad."

*

Dorothea Schlegel, die Tochter von Moses Mendelssohn, die sich als Dichterin und Schriftstellerin in der Geschichte der deutschen Romantik einen bedeutenden Namen gemacht hat, empfing während ihres Aufenthalts in Rom den Besuch eines bekannten Schöngeistes und der fand sie mit dem Nähen von Hemden beschäftigt. Erstaunt sagte er: „Aber wie können Sie Ihre kostbare Zeit an eine solche Arbeit verschwenden? Warum schreiben Sie nicht lieber etwas?" Worauf Frau Dorothea mit feinem Lächeln erwiderte: „Ich habe zwar schon oft gehört, daß es zu viel Bücher in der Welt gibt, aber noch nie, daß es zu viel Hemden gibt.

B.

Die Kunst, Männer zu fesseln

In der Ecke seines leeren Ladens, hinter dicken Folianten und verstaubten Schmökern, schläft, wie gewöhnlich, der Buchhändler.

Plötzlich geht die Tür auf. Eine Neunjährige tritt, etwas verlegen, ein. „Ich möchte . . . ich möchte . . ." stottert sie.

„Nun, was denn, mein Kind?" ermuntert sie der Buchhändler.

Die Kleine zeigt auf ein Heft, das im Schaufenster liegt. „Ich möchte das Buch dort: „Die Kunst, Männer zu fesseln"..."

Der Buchhändler schiebt seine Brille zurecht und sagt vorwurfsvoll: „Aber das ist doch kein Buch für Kinder!"

„Ist auch nicht für mich", erwidert schnippisch die Kleine. „Mein Papa hat mich geschickt. Papa hat gesagt, er braucht es . . ."

Der Buchhändler schüttelt den Kopf und meint: „Sag' ihm nur, mein Kind, von der „Kunst, Männer zu fesseln", versteht er nichts . . ."

„Was?" kräht die Kleine. „Doch! Mein Papa ist Schutzmann."

Die Dame und ihr Kleid

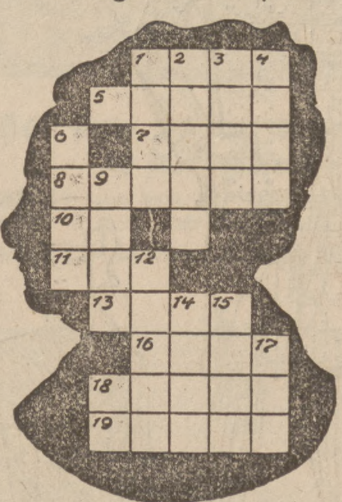




1. Promenadenkleid aus weißem Kaschmir — locker fallend, ärmellos, kleiner Umhang.
2. Promenadenensemble: Kleid aus apfelgrünem Krepp-Satin, dessen stumpfe Seite für die blendenartig eingesetzten Faltenteile verwendet wird — Mantel aus elfenbeinfarbenem Wollpanama mit Besatz aus Angora-Kanin und Futter aus dem Stoff des Kleides.
3. Sommerkleid aus getupftem Foulardin mit kleinem Capekragen, der am Ausschnitt gezogen ist und jabotartig endet — Rock mit eingesetzter Glocke.
4. Sportensemble: ärmelloses Kleid aus rauchfarbenem Wollkrepp, die Bluse mit weißen Einsatzstreifen — weißes Jäckchen mit rauchfarbener Passe.

Rätsel-Ecke

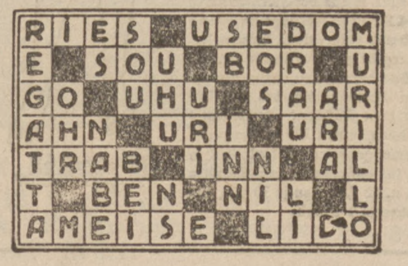
Kreuzworträtsel



Wagrecht: 1. Fluß in Sibirien, 5. Raubvogel, 7. Figur aus „Wallenstein", 8. Frucht, 10. italienische Tonstufe, 11. Metall, 13. Zeitabschnitt, 16. Gefäß, 18. Körperorgan, 19. Teil des Zirkus.

Senkrecht: 1. Mädchenname, 2. Not, 3. Roman von Zola, 4. Gewürz, 6. Pflanze, 9. Schauspiel von Ibsen, 12. Baum, 14. Amtskleid, 15. nordische Götter, 17. Fluß in Italien, 18. französischer Artikel.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Pilzblumen

In tiefen Tannenforsten kommt es zuweilen vor, daß von einer Stelle, namentlich gegen Abend, ein unerträglicher Aasgeruch ausströmt. Der Unkundige denkt mit aufgeregter Phantasie an einen Leichenfund, aber ein walderfahrener Begleiter beruhigt ihn: das sei doch nur eine Stinkmorchel. Und wirklich, wenn man den Ekel überwindet und der Stelle, von wo der Gestank ausströmt, nachgeht, dann wird man als Urheber einen unscheinbaren und überaus häßlichen Pilz finden. Ganz anders gestaltet als die bekannten Hutschwämme, ein Steinpilz oder Champignon etwa, aber doch wieder zu ihren Verwandten gehörig, am meisten noch einer Morchel ähnlich, von der Farbe einer faulenden Leiche von gleichem Geruch.

Rasch meidet man den Ort, wo so unerquicklicher botanischer Unterricht erteilt wird. Ueberwiegt jedoch das wissenschaftliche Interesse und harrt man aus, so kann man im ungewissen Schimmer der Mondnacht eine seltsame Versammlung von winzigen Käferchen und Mücken belauschen. Aasfliegen schweben lautlos herbei, schwarze Aaskäfer kriechen bedächtig heran, und alle streben dem Pilzhute zu. Der aber glitzert nun im Mondenstrahl, als ob er feucht von Tau geworden wäre. Es ist jedoch kein Tau gefallen in der schwülen elektrischen Julinacht, sondern der Hut hat die Feuchtigkeit selbst ausgeschieden. Er zerfließt, und in diesem unappetitlichen Schleim schwimmen die Sporen, die auf seinem Hut entstehen. Dieser Schleim ist das Dorado der Aasinsekten; in ihm waten sie umher, an ihm laben sie sich; besudelt mit ihm, kehren sie im Morgengrauen in ihre Erdlöcher zurück. Mit ihm nehmen sie auch Sporen mit, die sie verbreiten und verpflanzen, so daß neue Stinkmorcheln wie durch Zaubermacht in weitem Umkreis aufschießen und die Waldesnacht verpesten.

Die Stinkmorchel ist eine Pilzblume. Eine schöne Blume freilich mit ihrer grotesken und unanständigen Gestalt und ihrem lieblichen Duft! Aber dennoch, rein naturgeschichtlich genommen, eine richtige Blume, die auch bald die Kunst erlernt hat, sich zu schmücken, wenn sie auch nie in guten Geruch gekommen ist.

Im brasilianischen Urwald wohnen ihre Schwestern. Sie leuchten in der Nacht wie Leuchtkäfer. Eine davon hat es zu einer Berühmtheit gebracht und zu dem poetischen Namen: die weiße Dame mit dem Schleier. Unter allen Pflanzenwundern ist sie wohl das wunderlichste.

Dieser Pilz entspringt wirklich aus einem Ei, einem 2 bis 2½ Zentimeter großen, weißen Körper, der, kaum gebildet, auch schon rapid wächst, sich zuspitzt, aufplatzt worauf ein grünliches Hütchen an einem Stiel ans Tageslicht tritt, der sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit in die Länge streckt. Man fand, daß dieser Stiel in fünf Minuten um 5 Millimeter wächst — man kann ihn also „wachsen" sehen. Das Wachstum, das übrigens nicht auf Materialzunahme, sondern auf Auseinanderfaltung der Bauelemente beruht, geschieht so intensiv, daß es auch mit Knistern verbunden ist; es ist also gleichzeitig ein Fall, in dem man das Wachsen hören kann. Das Knistern beruht nämlich darauf, daß einzelne der den Stiel bildenden Fäden **durch** das zu heftige Aufschießen zerreißen.

Wenn die „weiße Dame" etwa zehn Zentimeter hoch ist, wird ihr ein wenig unmoderner Hut mit einem Schlage klebrig und schleimig. Zugleich damit erhebt sich ein unausstehlicher Leichengeruch, der den Verkehr mit dieser Urwalddame ziemlich, ja so sehr stört, daß unser Gewährsmann, als er sich einst in vertraulichem tete-a-tete mit ihr in seiner Studierstube befand, von dem Gestank fast ohnmächtig wurde und den Schauplatz schleunigst verlassen mußte. Dieser Uebelstand beeinträchtigt einigermaßen den Genuß, den das Entfalten des Schleiers, das nun erfolgt, dem Zuschauer bietet. Plötzlich, mit einigen Stößen, bricht unter dem Hütchen ein reizendes Netz weißschimmernder Maschen hervor. Der ganze Pilz erschauert wie vor Freude über seine Schönheit; sein Köpfchen zittert und schwankt; der Schleier senkt sich auf allen Seiten herab wie ein Reifrock, und das Pflänzchen prangt nun, ein seltsames Gemisch von Häßlichem und wahrhaft Holdem, „voll erblüht" vor dem überraschten Beobachter dieser Vorgänge.

Die Zeit des „Aufblühens" ist genau ausgerechnet. Erst nachmittags setzt die Entwicklung ein und wird gegen den Spätnachmittag immer rapider. Wenn dann die Dämmerung hereinbricht, ist die weiße Dame mit ihrer Toilette fertig und empfängt nun die Schar ihrer Anbeter. Gewöhnlich genügen zwei Stunden um aus einem „Ei" eine Pilzblume erblühen zu lassen. Durch den sich über hundert Meter weit verbreitenden Aasgeruch werden in der Nacht fliegende Aaskäfer angelockt, die sich an dem klebrigen Safte gütlich tun, sich bei dem Leckermahle gründlich beschmieren und so die Sporen weiter verbreiten. Ist diesem Zwecke Genüge getan, dann erlischt auch schon das Leben der seltsamen Blumen, die in der Nacht wie Phosphor leuchten. Gegen Morgen fällt der ganze Schwamm altersmüde zusammen. Der Stiel wird runzelig; die Lockspeise tropft langsam von dem Hute ab, beschmutzt den schneeweißen Schleier; das Hütchen fällt schlaff zur Seite, und die ersten Morgenstrahlen beleuchten nur noch ein Häufchen mißfarbigen Schleimes. Der Wunderbau der Nacht verwandelt sich, wie in den Teufelssagen des Mittelalters, in einen Klumpen Unrat.

R. France.

Die Geliebte des gelben Mannes

Er war ein schmucker, junger Herr, elegant nach der neuesten Pariser Mode, schwarzhaarig, sehr temperamentvoll. Sie trug entzückende Kleider, wenn sie Ausgang hatte und die „Dame des Hauses" nicht anwesend war. Sie verliebten sich auf den ersten Blick. Er zog in das Hotel, in dem sie als Zofe angestellt war. Es war ein herrliches Leben, wie beide dachten. Doch das Unheil nahte schnell. In Gestalt eines Japaners namens Ju, der sich in das schöne Mädchen abgöttisch verliebte. Sie verhielt sich nicht ablehnend. Er, der erste Liebhaber, entbrannte in wilder Eifersucht und griff zum Revolver. Fazit:: zwei Menschen weniger auf der Welt; ein Fall mehr unter den Aktenbergen des Pariser Schwurgerichts.

Da ist summarisch die neueste Pariser Sensationsaffäre, deren Einzelheiten die Boulevardblätter in Riesenlettern unter das Publikum schreien. Die Affäre ist nicht alltäglich, wie wir sehen werden. Morde passieren täglich mehrmals in Paris. Man wundert sich nicht mehr darüber. Doch dieser Vorfall hat seine eigene Note: der Mörder war

bereits einmal zum Tode verurteilt.

Im Südwesten von Paris liegt ein reizender kleiner Vorort: Meudon, eine Stadt von dreißigtausend Einwohnern, berühmt wegen seiner herrlichen Terrasse, auf der 1870/71 die deutschen Geschütze standen und in das belagerte Paris Tod und Verderben spien. Heute ist der Ort wesentlich friedlicher. Er ist der Lieblingsaufenthalt der Rentner. Kleine nette Häuser sieht man überall an den Hängen, eine Sternwarte steht auf der Höhe, ein Eisenbahnzug nach Versailles schlängelt sich in einem kühnen Viadukt fünfzig Meter hoch über das Tal; auf der anderen Seite der Terrasse liegt eine berühmte Erziehungsanstalt, auf allen Seiten Gehölz, herrlich verwachsen, so daß man sich im Urwald glaubt. Auf einer Höhe der Stadt liegt das Hotel, in dem sich der Doppelmord zutrug. Louise Derveux war seit einigen Monaten hier in Stellung. Das Mädchen war leichtsinnig, liebte die schönen Kleider, stahl und war keinen Abend zu Hause. Im Kino, im volkstümlichen Kabarett, den sogenannten „Music-Halls", brillierte die schöne Louise mit ihren Toiletten.

Hier war es auch, wo sich zwei gleich schlagende Herzen fanden. Der Italiener Girardo war ein schwerer Junge. Im Jahre 1922 hatte er einen Mord begangen, einen gemeinen Raubmord, und war von dem Schwurgericht in Draguignan zum Tode verurteilt worden. Herr Delbler, der französische Scharfrichter, hätte längst seine Pflicht erfüllt und so der Gesellschaft weitere Komplikationen erspart, wenn nicht der Verurteilte krank geworden wäre und in das Hospital eingeliefert werden mußte. Sieben Jahre lang war Girardo hier „krank". Die Hinrichtung wurde von Monat zu Monat verschoben, bis es eines Tages zu spät war. Als der Aufseher eines Morgens in das vergitterte Krankenzimmer des Delinquenten kam,

war das Bett leer,

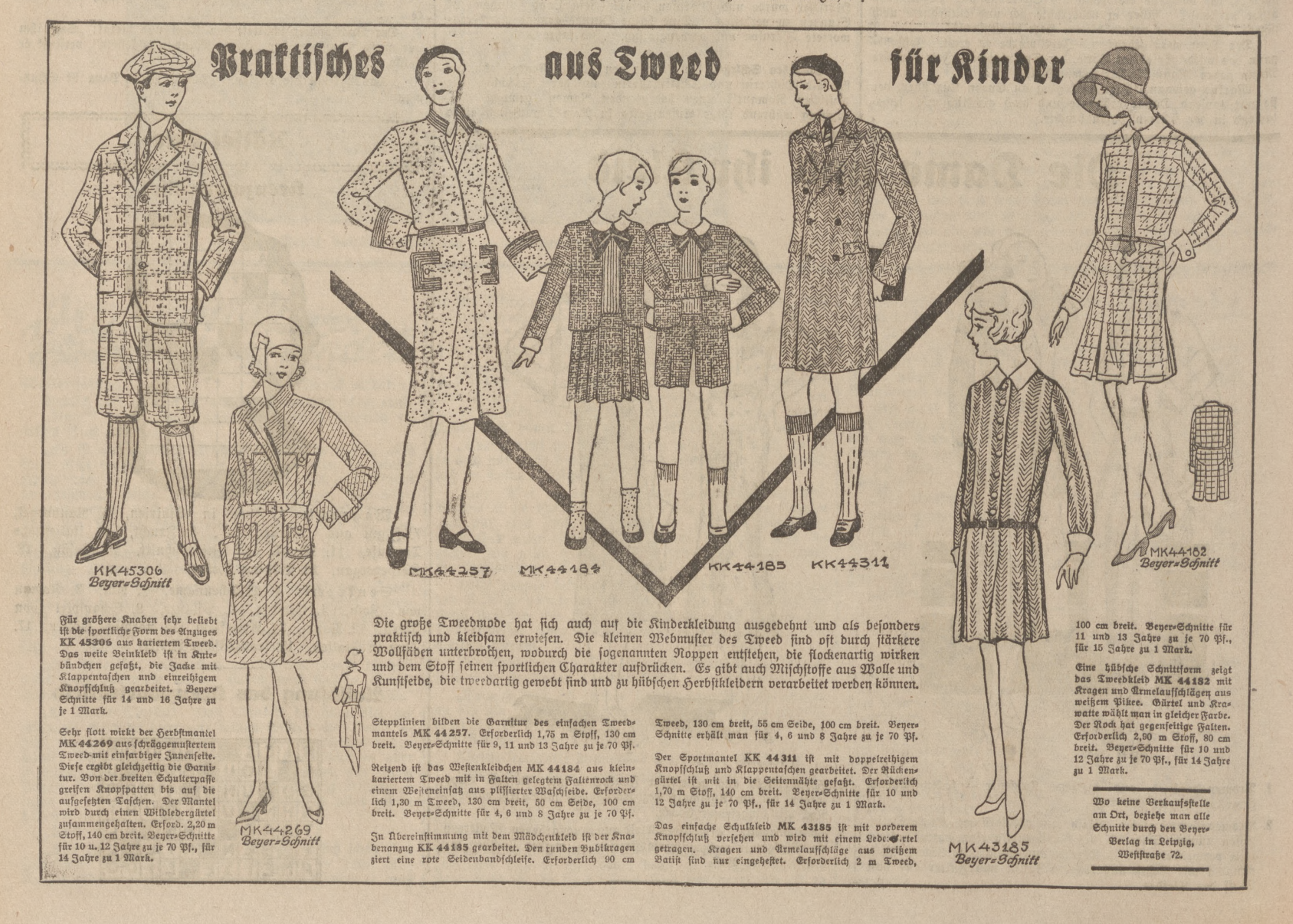
die Gitterstangen waren wie Weidenrohr von dem „Schwerkranken" auseinander gebogen. Girardo war verschwunden; man fand keine Spur mehr von ihm. Er hatte irgendwo im Pariser Dschungel Unterschlupf gefunden. Wovon der Mann unterdessen lebte, kann man sich denken. Er stahl, er raubte, er beging vielleicht noch schlimmere Dinge — er war immer bei Geld.

In den Tanzkneipen der Unterwelt, die man auf französisch „Pegre" nennt, spielte der Italiener eine große Rolle. Seltsamerweise wurde die Polizei niemals auf ihn aufmerksam. In einem Tanzlokal trafen sich Girardo und die schöne Louise, verliebten sich und beschlossen, die Freuden des Lebens gemeinsam zu genießen. Girardo zog nach Meudon, unter einem falschen Namen natürlich. Louise Derveux arrangierte alles, daß es mit der Polizei keine Schwierigkeiten gab. Einige Monate lang dauerte die schöne Zeit. Louise bemerkte eines Tages, daß ihr Galan

anderen Frauen gegenüber nicht gleichgültig

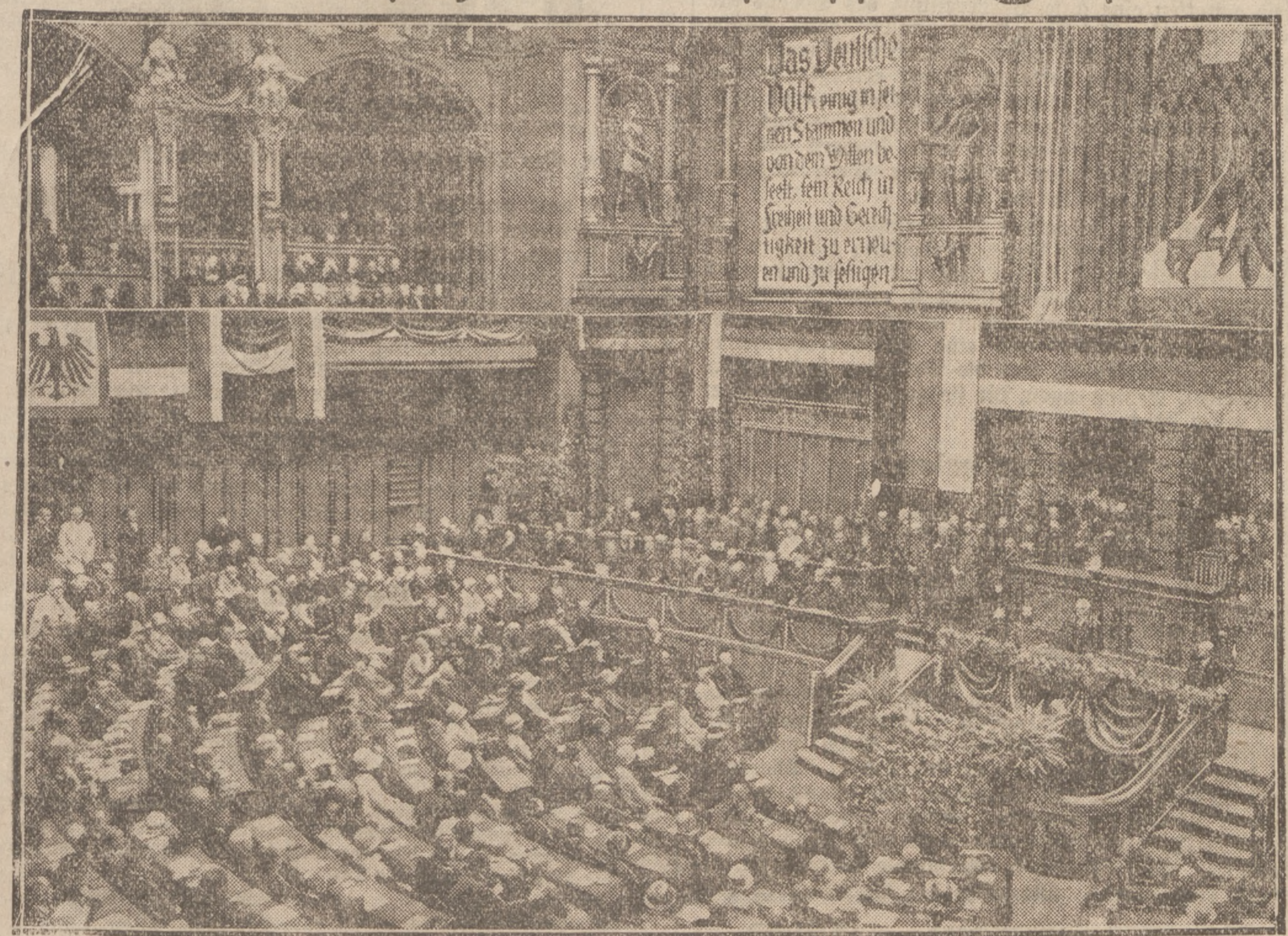
war. Die Eifersucht ist in den romanischen Ländern eine der destruktivsten Kräfte des sozialen Lebens. Louise kündigte ihrem Liebhaber die Freundschaft und legte sich aus Rache einen neuen Freund zu. Was den Italiener besonders erbiterte, war die Tatsache, daß Louise einen Farbigen, einen Japaner, ihm vorzog. War es wirklich Liebe, die den gelben Mann mit dem Mädchen verband? War es wegen ihrer Ruhe? Wegen ihres ewigen Lächelns? Wegen ihres freundlichen Wesens? Einerlei, der Japaner Ju hatte die feste Absicht, das weiße Mädchen zu heiraten — unter der Bedingung natürlich, daß sie mit ihrer Vergangenheit brach. Louise schickte einen Absagebrief an den Italiener. Er kam des Abends herangestürzt, wutschnaubend und mit einem Revolver in der Faust, die das Morden schon kannte. Nach kurzer Auseinandersetzung lag die schöne Louise tot in ihrem Blut am Boden, daneben der Japaner, das Herz von einer Kugel durchbohrt. Der Mörder floh in die Wälder.

Es kam noch zu einer echten Wildwest-Szene. Die Polizei umstellte mit Hunderten von Schutzleuten den Wald und durchsuchte die Gegend systematisch. Vergebens. Man fand den Italiener nicht. Drei Tage nach der Tat stellte er sich selber der Polizei. Der Guillotine wird er diesmal nicht entrinnen.



Bilder der Woche

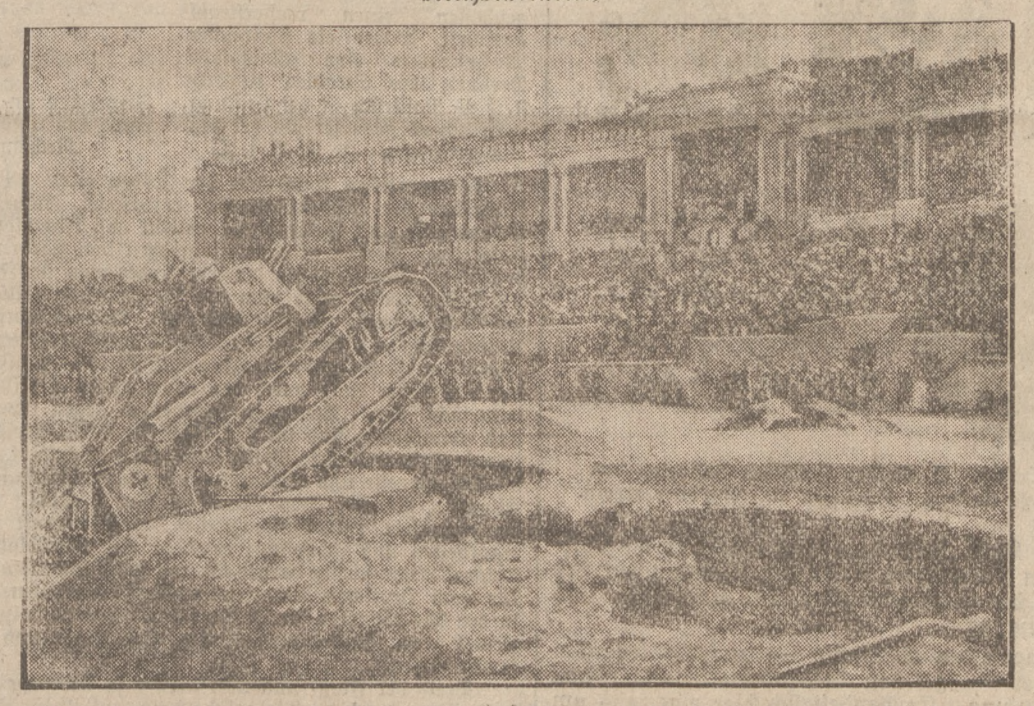
Die deutsche Verfassungsfeier



Der Festakt im Plenarsitzungssaal des Reichstagsgebäudes
unter Teilnahme des Reichspräsidenten von Hindenburg (ganz links über der Adlerflagge) und des gesamten Reichskabinetts.



Ein Zille-Denkmal in Berlin
Im Theatergarten am Kottbusser Tor wurde ein Denkmal für Heinrich Zille, den Meisterzeichner des „Berliner Milieus", von seinen Freunden enthüllt. — Unsere Aufnahme zeigt die Enthüllungsfeier.



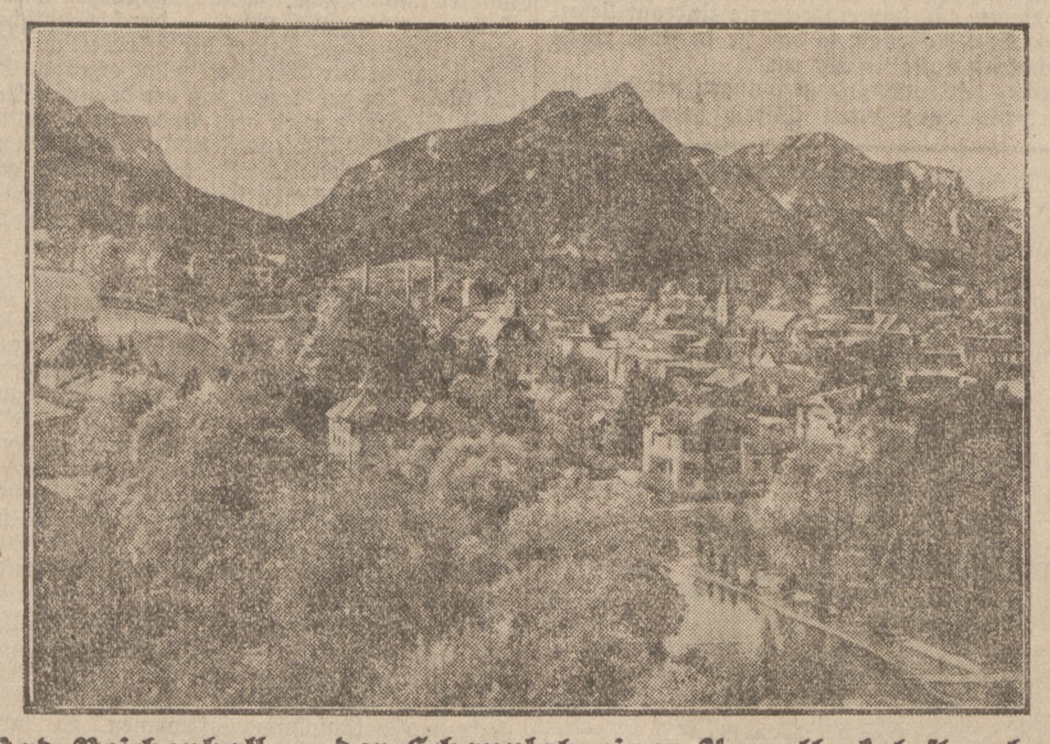
Belgiens Krieg im Frieden — Der Sportplatz als Schlachtfeld
Im Stadion von Namur wurden vor dem belgischen Königspaare auf einem künstlich angelegten Schlachtfelde Kriegsspiele veranstaltet, bei denen Tanks ihre furchtbare Wirksamkeit zeigten.



Der Hof von Schloß Bürresheim in der Eifel
dessen Hauptgebäude aus dem 16. Jahrhundert stammen. Besondere Beachtung verdient der tiefliegende „Schachteingang", der die geschlossene Umbauung des Burghofes gestattete.



Der Sieger im Schüler-Redewettbewerb
der — in diesem Jahre zum dritten Male — zum Verfassungstage am 10. August in der Berliner Hochschule für Politik zum Austrag kam, ist der 18jährige Oberprimaner Bockhacker-Wuppertal. Als Vertreter Deutschlands wird er an dem internationalen Schüller-Redewettbewerb in Washington teilnehmen.



Bad Reichenhall — der Schauplatz einer Unwetterkatastrophe
Ueber Bad Reichenhall (Südbayern) und seiner Umgebung ging am 12. August ein schwerer Wolkenbruch nieder, der in kürzester Zeit die Gebirgsbäche zu reißenden Flüssen anschwellen ließ. Wasser- und Sandmassen drangen in den Ort ein und überfluteten meterhoch Straßen und Keller.



Aus der Landwirtschaft.



Schriftleitung: P. Schroeter, Volkswirt R.D.V., Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 23-24. — Nachdruck verboten.

„Marsch-Marsch"-Böden!

In diesem Sommer konnte man ihn wieder überall sehen, wie er schon bei leichtem Wind aufgehoben und davongetragen wurde — den leichten, humusarmen Sandboden nämlich. Wenn die Winterfeuchtigkeit heraus ist, dann mag es regnen soviel es will, einige Tage nachher geht die Ackerkrume doch „spazieren".

Es fehlen eben die wasserhaltenden Stoffe — der Humus.

Stalldünger und Gründünger bringen Abhilfe. Woher aber Stalldünger nehmen in den verhältnismäßig vieharmen Wirtschaften? Und das mit der Gründüngung ist auch leichter gesagt als durchgeführt. Als Untersaat im Getreide wächst sie zwar meistens ganz gut an, vertrocknet aber dann sofort nach Aberntung des Getreides, weil Regen fehlt, und schon aus diesem Grunde ist es auch meistens mit der Stoppelsaat nichts. Die Saat liegt im Boden und kommt aus Mangel an Feuchtigkeit nicht zum Keimen.

Viel zu wenig wird meines Erachtens zur Behebung dieser Not noch von der künstlichen Herstellung eines Humusdüngers Gebrauch gemacht. Wie liegen denn meistens die Dinge?

Man betreibt (der Not gehorchend) starken Körnerbau mit viel Strohanfall. Das Stroh, daß bei weitem nicht alles im Stall Verwendung finden kann, wird für wenig Geld verkauft und der so nach Humus hungernde Boden geht leer aus.

Wie kann hier geholfen werden? Sehr einfach. So wie man es schon zu Großvaters Zeiten mit dem Komposthaufen gemacht hat, macht man es jetzt mit dem überflüssigen Stroh. Es wird kurz geschnitten, in Haufen gepackt, bis zu 2 Meter Höhe, zwischendurch ordentlich mit Thomasmehl bestreut und festgetreten. Darauf sorgt man für reichlich Wasser. Es empfiehlt sich, einige Eimer Jauche dazwischen zu gießen. Läßt man den Haufen drei Monate liegen, in trockenen Zeiten unter öfterem Gießen, so hat man nach dieser Zeit eine tadellos verrottete Masse, die zur Humusanreicherung des Bodens bestens geeignet ist. Je nach der Menge des verwendeten Thomasmehls ist diese Masse auch noch phosphorsäurereich. An Kali fehlt es ebenfalls nicht, denn das Stroh ist bekanntlich sehr kalihaltig.

Wohlgemerkt: Dieses Erzeugnis soll nicht als Düngemittel, sondern vielmehr als Bodenbereicherungsmittel dienen.

Humus und nochmals Humus ist es, der unseren leichten Böden fehlt. Solange es daran mangelt, versagt auch die künstliche Düngung.

Unverrottetes Stroh in den Boden zu bringen ist schädlich und bringt Ernteausfall. Warum soll man nicht den Bakterien schon die Arbeit außerhalb des Erdbodens ermöglichen.

Das muß jeder einmal versuchen!

Haltet Kartoffeläcker unkrautfrei

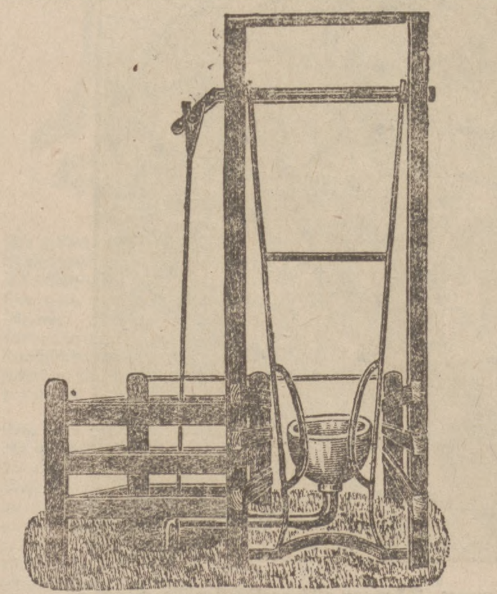
In früheren Zeiten hatte der Landwirt noch nicht die Möglichkeit, seinem Acker die durch eine Ernte entzogenen Nährstoffe in Form von künstlichen Düngemitteln zu ersetzen. Damals mußte er auf andere Weise dafür sorgen, den Boden in einem ertragsfähigen Zustand zu erhalten. Aus diesem Grunde blieb der Acker, nachdem er einige Jahre Früchte getragen hatte, ein Jahr unbebaut, brach liegen, um während dieser Zeit auszuruhen. Während der Brache mußte auf eine möglichst sorgfältige Vernichtung des Unkrautes bedacht genommen werden. Durch Abeggen wurde ein gutes Keimbett für die Unkrautsamen geschaffen und der aufgegangene Samen durch Einackern vernichtet. Nach einer regelrecht bearbeiteten Brache wurden im allgemeinen beträchtliche Mehrerträge erzielt, für deren Ursachen man keine hinreichende Erklärung finden konnte. Als durch unsere Wissenschaft das Vorhandensein von kleinen Lebewesen in der Ackerkrume nachgewiesen, deren Lebensweise und Lebensbedingungen erforscht worden waren, konnte auch die günstige Wirkung der Brache von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachtet werden.

Diese Bakterien sind nämlich unermüdlich im Boden tätig und tragen nicht zum geringsten Teil dazu bei, Bodennährstoffe aufzuschließen, und in eine für die Pflanzenwurzel aufnehmbare Form zu bringen. Durch die richtige, sachgemäße Brachebearbeitung werden ihnen nun besonders günstige Lebensbedingungen verschafft. Licht und Luft dringen in den Boden ein, das eingeackerte Unkraut liefert ihnen leicht verdauliche Nahrung, so daß sie in jeder Weise ihre ganze Arbeitskraft entfalten können.

Als dann später die Landwirte gezwungen wurden, die größtmöglichste Rente aus ihren Böden herauszuwirtschaften, ihnen ferner auch durch die mächtige Entwicklung der Kunstdüngerindustrie Mittel an die Hand gegeben wurden, die notwendigen Pflanzennährstoffe dem Boden schnell wieder zuzuführen, bebauten sie die Brache mit anderen Feldfrüchten, und zwar meistens mit Hackfrüchten.

Diese gestatten eine gute Vorbereitung des Bodens für die nachfolgende Frucht. Eine starke Stallmistgabe, welche auch den anderen Früchten zugute kommt, wird von ihnen gut vertragen und sogar verlangt; ferner ermöglichen und brauchen sie aber auch zu einem guten Gedeihen eine sorgfältige Bodenbearbeitung, durch welche nicht nur das Unkraut mit Erfolg bekämpft werden kann, sondern auch die Tätigkeit der Bodenbakterien in ähnlicher Weise angeregt und unterstützt wird, wie bei der Brache.

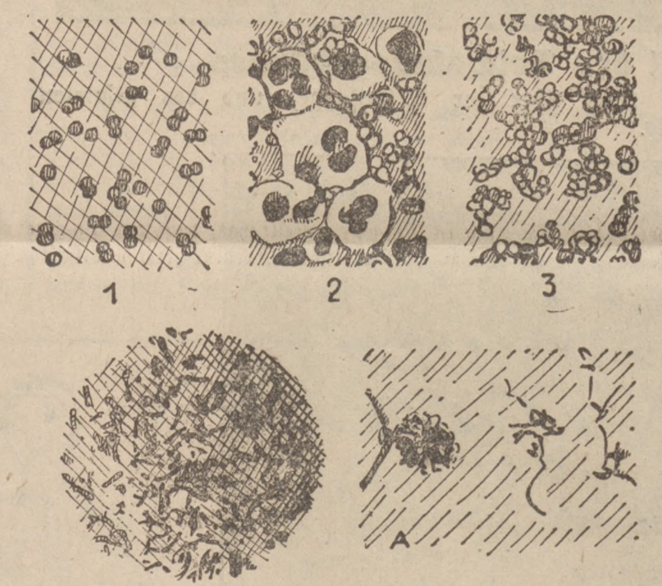
Leider kann man, besonders bei Kartoffelkulturen, sehr oft sehen, daß eine schlechte Bodenbearbeitung während der Vegetationszeit stattfindet. Das Unkraut überwuchert in nicht seltenen Fällen die Kartoffelstauden, wodurch natürlich die Knollenerträge stark zurückgehen müssen. Anstatt einer Unkrautvernichtung findet also eine Unkrautvermehrung statt, der Boden verkrustet, und die Bakterien finden nicht jene zusagenden Bedingungen, die sie zur Entfaltung ihrer Tätigkeit nötig haben.



Selbsttätige Weidepumpe, bei welcher das durstige Tier durch Vorschieben eines schwingbar gelagerten Jochs sich das Wasser selber pumpt.

Bodenbakterien

Wissenschaftliche Berechnungen haben ergeben, daß sich in der Oberschicht von 1 ha Land etwa 1000 kg Kleinlebewesen befinden. Wenn wir auf 1 ha Grasland z. B. zwei Kühe ernähren, die jede 500 kg schwer sind, so fressen gleichzeitig unter der Erde Billionen Kleinlebewesen von gleicher Gewichtsmenge mit. Da dieses aber nicht die einzigen Lebewesen im Boden sind, — es kommt noch die gleiche Menge anderer Kleinlebewesen hinzu —, so muß man dem Nährstoffbedürfnis durch genügende Zufuhr organischer und mineralischer Düngung entgegenkommen. Der Mineralstoffbedarf der Bakterien und Pilze ähnelt im ganzen dem der höheren Pflanzen und Tiere. Phosphor, Kalk und Schwefel sind von besonderer Bedeutung, weil sie am Aufbau der Eiweißkörper teilnehmen. Eisen und Mangan kommen ihnen an Wichtigkeit nahe. Wichtig sind auch die Kalisalze. Sie fördern, in Karbonate verwandelt, die Zersetzung des Humus. Die Asche der Bakterien ist reich



I. Reihe: Azotobakter. II. Reihe: Knöllchen-Bakterien von Luzerne (medicago sativa). Knöllchen an Luzernewurzeln.

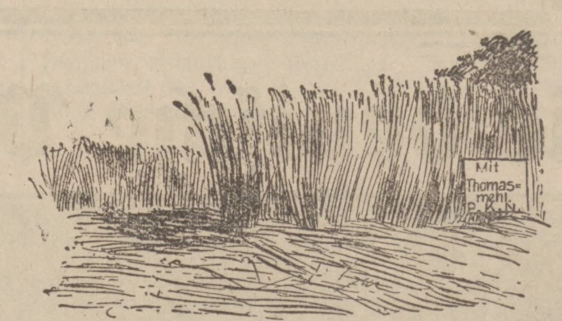
an Phosphor und Kali. Besonders stark reagieren die Luftstickstoff fangenden Knöllchenbakterien der Leguminosen, der Azotobakter und die Salpeterbildner auf eine Kalk- und Phosphorsäuredüngung.

Die Beziehungen des Stickstoffs — unseres teuersten Pflanzennährstoffes — zu den Bodenbakterien sind von wesentlicher Bedeutung. Es handelt sich hier einerseits um die Umwandlung des im Boden vorhandenen oder künstlich zugeführten Stickstoffs in Pflanzennahrung und um Aufnahme von Stickstoff aus der Luft. Der Stickstoffbedarf unserer landwirtschaftlichen Nutzpflanzen wird nur zu einem Teile — etwa ein Sechstel — durch künstlichen Dünger gedeckt. Nahezu ein Drittel der erforderlichen Stickstoffmenge liefert der in der Wirtschaft selbst erzeugte Stallmist. Fast die Hälfte des zur Erzeugung der deutschen Ernten erforderlichen Stickstoffs wird dem Boden und damit den Pflanzen durch die Luftstickstoff sammelnden Bakterien zugeführt. Die Gewinnung des Stickstoffs aus der Luft geschieht sowohl durch die Knöllchenbakterien der Leguminosen, wie auch durch bestimmte, frei im Boden lebende Bakterien, wie Azotobakter.

Lager-Roggen

Bei einer Fahrt durch die Getreidefelder kann man zurzeit überall beobachten, daß der Roggen sehr stark lagert. Reiche Regenfälle, einseitige Stickstoffdüngung (ohne genügend Phosphorsäure und Kali), zu dicke Saat sind bekanntlich meistens die Ursache der Lagerung. In diesem Jahre aber kann man die Beobachtung machen, daß in sehr vielen Fällen das Lagern auf die Tätigkeit eines Schädlings, des Roggenhalmbrechers, zurückzuführen ist. Es handelt sich um einen Pilz, der sich am Grunde des Halmes ansiedelt, wodurch der Halm morsch wird und schon bei geringem Wind umfällt.

Auf der Wintertagung 1930 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin sprach Herr Professor Schaffnit über Ertragseinbußen im Getreidebau durch Fußkrankheiten und verbreitete sich hierbei auch ausführlich über Ursache und Bekämpfungsmaßnahmen. So haben z. B. seinerzeit Versuche gezeigt, daß die Ernährung der Pflanzen bei dem Befall durch den Pilz eine besondere Rolle spielt. Ueberschußdüngungen mit Stickstoff müssen vermieden werden,



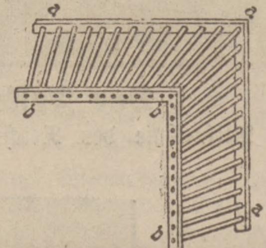
Roggen, ohne Thomasmehl gelagert, rechts mit Thomasmehl.

dagegen darf genügend Phosphorsäure nicht fehlen. Diese Versuche finden in diesem Jahre ihre Bestätigung durch die große Praxis. Ueberall dort, wo stark mit Thomasmehl gedüngt ist, zeigt sich beim Roggen eine größere Widerstandsfähigkeit gegen den Roggenhalmbrecher als anderswo. Bei den Versuchen mit steigenden Gaben Thomasmehl tritt dies sehr deutlich in Erscheinung. Ob der Einfluß der Phosphorsäure im Thomasmehl nun darauf beruht, daß die Pflanzen zu stärkerer Bewurzelung angeregt werden und dadurch dem Pilz größeren Widerstand leisten, oder ob das Gewebe des Halmes fester und dadurch weniger empfindlich wird, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls besteht die Tatsache, daß man durch starke Thomasmehldüngung dem verheerenden Auftreten des Roggenhalmbrechers und dem dadurch verbundenen Ernteausfall vorbeugen kann.

Ratgeber

Eine Sicherung gegen Verluste durch dürre Jahre sind Beregungsanlagen. Daß aber auch in gewöhnlichen Jahren durch künstliche Beregnung, besonders bei Hackfrüchten und Weiden, Mehrerträge zu erzielen sind, ist nachgewiesen. Die Bedienung von Beregnungsanlagen ist durch die Leichtmetall-Rohrleitung der Lanninger-Regner-A.-G. und seit diesem Jahre auch durch die Leichtmetall-Kupplung wesentlich erleichtert worden. Doch nicht nur leichteres Verlegen ist das Ziel unserer hochentwickelten deutschen Beregnungsindustrie, sondern auch Verbilligung der Rohrleitung. Dies suchten die Siemens-Schuckertwerke mit ihrer Regenkanone zu erreichen, die dünnere Wasserrohrleitung zuläßt und damit die Wirtschaftlichkeit der Anlage erhöht.

Der Gedanke ist kurz folgender: Durch dünne und daher billige Rohrleitungen wird Wasser in einen Speicher, Geiser, geführt, der in bestimmten Zwischenräumen „wie aus einer Kanone geschossen" einen Wasserstrahl auswirft, wobei ein sinnreicher Mechanismus eine allmähliche Drehung des Strahles bewerkstelligt. Natürlich ist die Leistung entsprechend geringer als bei den Dauerregnern. R. R. i. T.



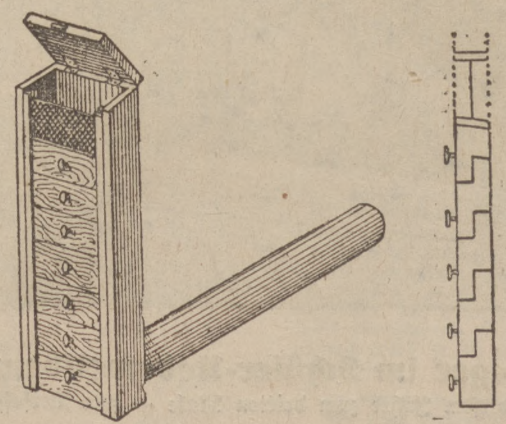
Fischrechen an der Ueberflußrinne aaa unterer, bbb oberer Rechenrahmen.

Kümmerliches Wachstum der Rüben wird oft durch starkes Auftreten der Rübennematode verursacht. Näheres über ihre Lebensweise und Bekämpfung enthält das Flugblatt Nr. 11. Die Haferrispen werden in dieser Jahreszeit von Larven der Fritfliege beschädigt. Ausführliches darüber findet man im Flugblatt Nr. 9. In Bienenstöcken achte man auf die Faulbrut (Flugblatt Nr. 47) und Nosemaseuche (Flugblatt Nr. 85). Genaue Vorschriften für die Zubereitung von Spritzbrühen gegen Pilzkrankheiten im Obst- und Gartenbau findet man im Flugblatt Nr. 74. Rötliche Verfärbung der Rebblätter kann durch den roten Brenner (Flugblatt Nr. 87) verursacht sein. Bekämpfungsarbeiten gegen Weinbauschädlinge und -krankheiten sind im Flugblatt Nr. 88: „Spritz- und Stäubekalender" in zeitlicher Reikenfolge kurz geschildert. Näheres über die Lebensweise und Bekämpfung des Apfelblattsaugers bringt das Flugblatt Nr. 90. Das Merkblatt Nr. 4 enthält ein Verzeichnis der amtlichen Pflanzenschutzstellen, die Auskunft über Pflanzenkrankheiten und -schädlinge erteilen. Im Merkblatt Nr. 5 ist der Koloradokäfer farbig dargestellt und seine Lebensweise beschrieben. Die vom Deutschen Pflanzenschutzdienst erprobten Präparate sind in den Merkblättern Nr. 7: Mittel für Saatgutbeizung, und Nr. 8: Mittel gegen Pflanzenkrankheiten, Schädlinge und Unkräuter, zusammengestellt.

Preis der Flug- und Merkblätter je Nummer 10 Rpf., portofrei. Bezug durch die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem (Postscheckkonto Berlin Nr. 75) — oder in Briefmarken — und die amtlichen Pflanzenschutzstellen.

Die Milchverwertung. Wenn nicht günstige Lage in der Nähe größerer Städte oder gute Bahnverbindungen den Verkauf als Konsummilch zu guten Preisen zulassen, dann empfiehlt es sich, die Milch selbst in Magermilch und Rahm zu scheiden und diese beiden Bestandteile getrennt zu verwerten. Die Entrahmung mittels eines guten Hand-Separatoren unmittelbar nach dem Melken gestattet eine fast vollständige Unwandlung des Milchfettes in Butter. Kann man den Rahm nicht zu angemessenen Preisen an eine nahe Molkerei liefern, so tut man gut, selbst zu buttern, während die reine, noch kuhwarme Magermilch am besten zur Aufzucht von Kälbern benutzt wird. W. S. i. D.

Abflußvorrichtungen an Fischteichen sind der Fischrechen und der Mönch, die hier abgebildet werden. W. S. i. D.



Mönch mit Staubrettchen in einfachen Falzen. Auf dem obersten Staubrettchen befindet sich ein Stück durchlochtes Blech oder Drahtgitter zum Abwehren der Fische.

Pleß und Umgebung

Staude.

Durch Verordnung der Wojewodschaft ist die Minderheitsschule in Staude mit dem Ablauf des Schuljahres geschlossen worden In der Begründung wird gesagt, daß die Schülerzahl nicht mehr die erforderliche Zahl erreicht. Die Eltern werden auf die Errichtung einer Privatschule hingewiesen, gleichzeitig aber aufmerksam gemacht, daß öffentliche Schulräume nicht hierfür in Frage kommen.

Tichau.

Nach jahrelanger Wirksamkeit verläßt Lehrer Kasimir Pisko, Tichau, um einem Ruf der preußischen Regierung nach Oppeln zu folgen. Der Scheidende hinterläßt eine fühlbare Lücke. In der Zeit der schweren Bedrängnis hat er seine ganze Arbeitskraft dem Deutschtum gewidmet. Der Gesangverein und der Kirchenchor verlieren mit ihm ihren bewährten Dirigenten.

Lendzin.

Im Stalle des Anwesens des Landwirts August Gawliczka entstand Feuer, das das Dach und einen Teil der Heuernte vernichtete. Der Schaden ist teilweise durch Versicherung gedeckt.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Nur ein polnisches Gericht darf einem polnischen Bürger die Ehescheidung erteilen

Im Obersten Gericht wurde ein Urteil gefällt, das einen wichtigen Präzedenzfall bildet. Es wurde nämlich eine Revisionsklage eines in Amerika wohnenden polnischen Emigranten geprüft, der seiner Frau, die in Polen verblieb, die Zahlung von Alimenten in der Höhe von 30 Zloty monatlich verweigerte. Der Emigrant beruft sich in seiner Klage auf das Urteil des Ehescheidungstribunals in den Vereinigten Staaten Amerikas. Das amerikanische Gericht hat die Ehe gelöst und deshalb glaubt der Emigrant die Angelegenheit für erledigt und fühlt sich nicht verpflichtet, seiner Frau in Polen Alimente zu zahlen. Das Oberste Gericht wies die Revisionsklage zurück und erklärte, daß das Urteil des amerikanischen Gerichts, das die Ehe polnischer Bürger scheidet, in Polen keine rechtliche Geltung habe. Nur polnische Gerichte können die Ehe polnischer Bürger laut Gesetzen, die in Polen verpflichten, scheiden, wenn die Ehe in Polen geschlossen wurde. Nur in diesem Falle hat die Ehescheidung eine gesetzliche Geltung. Dies Urteil ist von großer Bedeutung für eine Reihe von Frauen, deren Männer nach Amerika ausgewandert sind und bei den dortigen Gerichten die Ehescheidung beantragt haben. Infolge der verschärften Emigrationsvorschriften können die Frauen nicht immer zu ihren Männern nach Amerika fahren. In vielen Fällen verursacht dieses den Bruch sämtlicher Beziehungen, um so mehr, da die Scheidungsprozedur in den Vereinigten Staaten sehr leicht ist.

Neue Schonzeiten für Jagdwild

Nach einer neuen Verfügung des schlesischen Wojewodschaftsamtes wurde die Schonzeit für Jagdwild innerhalb der Wojewodschaft Schlesien festgesetzt und zwar: Für männliches Rot- und Damwild vom 1. November 1930 bis 31. August 1931; für weibliches Rot- und Damwild, sowie Kälber das ganze Jahr, für Rehböcke und unechte Gabler, sowie Spießer vom 1. November 1930 bis 31. Mai 1931, für weibliches Rehwild (Ricken, Geisen) ferner Rehkälber (Kitzen) für das ganze Jahr, für Hasen vom 15. Januar 1930 bis 15. Oktober 1930, für Auer-, Birk- und Fasanenhennen für das ganze Jahr, für Auerhähne vom 1. Mai 1930 bis 31. März 1931, für Birkhähne vom 1. Juni bis 15. August 1930, für Fasanenhähne vom 1. Februar 1930 bis 15. Oktober 1930, für Haselhühner das ganze Jahr, für Rebhühner vom 1. November 1930 bis 15 September 1931, sowie für Wildenten vom 1. Dezember 1930 bis 10. Juli 1931.

Kostenlose Rechtsberatung

Das Justizministerium veröffentlicht eine Verordnung wonach alle Gerichtssekretariate verpflichtet sind, der Bevölkerung auf Wunsch alle einschlägigen Informationen zu erteilen, sowie Protokolle aufzunehmen, soweit es sich um Rechtsstreitfragen handelt, die einer gerichtlichen Entscheidung bedürfen. Die erteilten Informationen sind kostenlos.

Vor Ankauf von Wertpapieren und Schmucksachen wird gewarnt

Die Kattowitzer Polizeidirektion teilt mit, daß auf der Eisenbahnstrecke zwischen Zdolbunow-Broda in einem Zugabteil 1. Klasse ein schwerer Diebstahl verübt wurde, wobei einer gewissen Ida Kornhauser ein Kreditbrief „Bank Amerikan Expreß Company", lautend auf den Betrag von 2500 Dollar, mit der Buchnummer 36 908, ferner 2 Platinringe und 1 Platinhalsband mit Anhängsel, welches mit Brillanten besetzt ist, gestohlen. Der Gesamtschaden wird auf 8 500 Dollar beziffert. Vor Ankauf der gestohlenen Wertpapiere und der Schmuckstücke wird gewarnt.

Für die Radiohörer

Bisher wurde bei der Wahl der Antennenform und der Anbringung der Antenne ein ziemlich weiter Spielraum gelassen. Die Antennen wurden quer über die Straßen gespannt, an Kaminen und Schornsteinen befestigt usw. Nunmehr werden in Kürze amtliche Vorschriften erscheinen, die die Anbringung der Antennen genau regeln. Die Befestigung der Antennen an Schornsteinen wird ebenso verboten sein wie ihre Spannung quer über eine Straße. Die Ueberspannung der Haushöfe mit Antennendrähten ist zulässig. Mietsparteien, deren Wohnfenster nur auf die Straße führen, werden vor Anlegung einer Antenne die Genehmigung der zuständigen Behörde einholen und ihre Antenne nach dem behördlich bewilligten Plan anbringen müssen.

Ergebnisse der Viehzählung in Polen

Die kürzlich durchgeführte Viehzählung in Polen ergab einen Zuwachs des Bestandes an Pferden um 88 000 Stück und an Hornvieh um 455 000 Stück. Dagegen ist der Schweinebestand um 1502 Stück zurückgegangen und berug nur noch 4 829 000 Stück. Während sich der Rückgang an Pferden zwangsweise aus der fortschreitenden Motorisierung des Verkehrs erklärt, liegen bei den anderen Gruppen die Ursachen der Veränderung tiefer. Bei Hornvieh dürfte die Vermehrung des Bestandes auf den Rückgang der Ausfuhr zurückzuführen sein. Die Verminderung des Schweinebestandes ist zum Teil auf Viehseuchen daneben aber gleichfalls auf den Rückgang des Exports zurückzuführen.

„Den Deutschen in Pleß zur Erwägung"

Die eindeutige Stellungnahme der deutschen Stadtverordnetenfraktion in der Angelegenheit der Unterbringung der Minderheitsschule hat ihren Eindruck nicht verfehlt. Daß die Angelegenheit mit einer beschlußunfähigen Stadtverordnetenversammlung nicht erledigt sein kann, darüber hat wohl auch die Gegenseite keine Zweifel. Wir werden den Weg gehen müssen — den wir im Interesse des modus vivendi gern vermieden hätten — den uns verbriefte Rechte vorschreiben. Selbstverständlich hat die deutsche Presse der Schulangelegenheit in Pleß ihre pflichtgemäße Aufmerksamkeit gewidmet. Das hat uns natürlich die „Polska Zachodnia" sehr übel genommen. In ihrer Nummer 204, vom 12. August d. Js., zieht sie unter der obigen Ueberschrift gegen die „Kattowitzer Zeitung", den „Oberschlesischen Kurier", die unter den Ueberschriften „Schulkampf im Plesser Stadtverordnetenparlament" und „Deutsches Schulelend in Pleß", „Lärm und Gezeter erheben" vom Leder. Die „Polska Zachodnia" erweist uns die Ehre zu schreiben, daß wir der „lokalny Anzeiger" uns bemühen diesen Lärm zu steigern und unter dem Titel „Ein Trauerspiel im Rathause" ein herausforderndes Artikelchen gebracht haben. „In den erwähnten Artikeln", so fährt die „Polska Zachodnia" fort, „stellt die deutsche Seite die Angelegenheit der Unterbringung der Minderheitsschule vom Gesichtspunkte eigener Alarmnachrichten, welche vom bösen Willen diktiert sind und erwähnen auch nicht mit einem Wörtchen, in was für schwierigen Unterkunftsbedingungen sich schon seit Jahren die polnische Jugend befindet.

Die Angelegenheit der Verteilung der Schulräume ist eigentlich schon erledigt und zwar in vollständig legaler Weise, da eine spezielle Fachkommission nach vollständiger und sachlicher Untersuchung der Einzelheiten dem Magistrat eine Lösung vorschlug, die durch weitgehendste Objektivität und Wohlwollen für beide Seiten gekennzeichnet ist. Die bisherige 3klassige Minderheitsschule mit zirka 150 Kindern soll in eine 4klassige mit 3 Lehrkräften umgewandelt und dieser Schule 4 Räume in der früheren jüdischen Schule, die von dem Schularzt als den bestehenden Vorschriften genügend zugeteilt werden. Wenn also die Deutschen noch irgendwie über dieses Thema debattieren, dann ist ihr Verhalten ziellos und unschlau. Das Häuflein sogenannter „deutsprechender Polen" — Kinder polnischer Eltern — welche im abhängigen Dienstverhältnis zu Deutschen stehen, sollen unterschiedlich behandelt werden. Für diese Minderheit bemühen sich die Deutschen mit niedagewesener Sorgfalt um Reklame-Schulsäle im neuausgebauten Schulgebäude, während die Kinder polnischer Eltern in Löchern verbleiben sollen. Und das soll in Polen nach 12 Jahren seines Bestehens geschehen, weil es den Deutschen so gefällt? Von Polen aber, die unter Aufopferung ihres Lebens und ihrer Habe sich ihre Unabhängigkeit erkämpft haben, verlangt man heut, daß sie denen dauernd nachgehen sollen, die niemals Polen haben wollten, nichts für Polen getan haben und heut noch alles Polnische verachten. Die Deutschen müssen sich daran gewöhnen, daß neben ihren rücksichtslosen Forderungen noch billigere Wünsche polnischer Bürger bestehen, die zu berücksichtigen sind und dies gerade aus Verantwortlichkeitsgefühl und nicht aus „Verantwortungslosigkeit."

Im weiteren Verlauf klagt der deutsche Korrespondent darüber, daß in dem bisherigen direkt idealem Verhältnis zwischen den hiesigen Deutschen und Polen ein sehr gespanntes Verhältnis eingetreten ist und daß die Deutschen bei Gelegenheit sich revanchieren werden. Solange die Deutschen durchführen und erreichen konnten, was sie forderten, war der Zustand für sie wirklich ideal. Man kann ruhig abwarten, welcher Seite die angesagte Revanche Nutzen bringen wird

Es ist Zeit solchen Deutschen schließlich die Wahrheit zu sagen, d. i.: Wenn diesen sachliche Zusammenarbeit und friedliches Zusammenleben nicht gefällt, dann sollen sie dorthin gehen, wo alles angeblich so schön und ideal ist — do Vaterlandu! Die Stellen dieser Unzufriedenen werden mit Vergnügen polnische Kaufleute, Gewerbetreibende, Handelsleute und Industrielle übernehmen. Von Polen zu leben und sich von den schwerverdienten Groschen des polnischen Bauern und Arbeiters auf rein polnischer Erde sich zu bereichern, andererseits alles zu unterdrücken und zu verschmähen was polnisch ist, das ist die Höhe rücksichtslosen Kreuzrittertypusses."

„Einer für Viele".

Soweit die „Polska Zachodnia", deren Auslassungen wir hier ungekürzt wiedergeben, um unseren Lesern zu zeigen, wie sich die Schulangelegenheit in manchen Köpfen wiederspiegelt. Da steht nichts davon, daß 100 Spielschulkinder, für deren Beschulung die Stadt keine gesetzliche Verpflichtung hat, in zwei Schulräumen untergebracht sind, in ebensoviel Räumen wie sie der 150köpfigen Minderheitsschule zur Verfügung stehen. Der Bluff von der 3klassigen Schule in der ehemaligen jüdischen Schule wird niemanden täuschen, wer die Unzulänglichkeit dieser Räume kennt. Das alles brauchen wir unseren Lesern nicht mehr zu wiederholen, die Tatsachen sind genügend bekannt. Mit Schaudern wendet man sich aber von dem Geiste der Heuchelei ab, der da glauben machen will, daß wir Unmögliches, ja Unrecht fordern, daß wir die Unterdrücker sein sollen. Das Maß unseres guten Willens zur friedlichen Beilegung des Konfliktes ist erschöpft. Wir können mit ruhigem Gewissen dem weiteren Verlauf der Dinge zusehen. Unrecht kann auf die Dauer nicht Recht bleiben.

Sejmabgeordneter Balcer liebäugelt mit der Sanacja

Die „Gazeta Robotnicza" teilt mit, daß der ehemalige Generaldirektor vom Hüttensyndikat, Sejmabgeordneter Balcer, vom Korfantyklub, mit der Sanacja unterhandelt. Er hat den Sanatoren seinen Austritt aus dem Korfantyklub in Aussicht gestellt. Nach dieser Mitteilung hat Balcer mit einem Starosten verhandelt, der ihm auch in Aussicht gestellt hat, daß ihm die zwei Anleihen, die er von zwei öffentlichen Kreditanstalten erhalten hat, nicht gekündigt werden. Korfanty hat mit dem gewesenen Generaldirektor seine lieben Sorgen. Balcer hat sich schriftlich verpflichtet das Sejmmandat niederzulegen, um dem gewesenen Bürgermeister von Radzionkau, Herrn Broncel, Platz zu machen. Nun scheint sich Balcer die Sache überlegt zu haben und er denkt nicht mehr an die Niederlegung des Mandates. Dafür will er einen Seitensprung machen und liebäugelt mit der Sanacja.

Hausierern zur Beachtung!

Die Kattowitzer Polizeidirektion teilt mit, daß alle Hausierer verpflichtet sind, zwecks Erlangung eines Hausiererscheines an die Polizeidirektion entsprechende Gesuche einzureichen. Den Anträgen ist je eine Bescheinigung mit Angabe des Tätigkeitsbereichs des Antragstellers, sowie der Art zum Verkauf gelangenden Artikel beizufügen. Die Angaben haben wahrheitsgetreu zu erfolgen. Zu bemerken ist weiterhin, daß der Hausierer sein Gewerbe nur innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ausüben kann. Nach erfolgter Ueberprüfung der Angaben durch die zuständigen Polizeiorgane erfolgt schriftliche Benachrichtigung. Erst bei Vorlegung des Hausiererscheines wird dem Interessenten durch das zuständige Finanzamt ein Patent ausgestellt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß seitens der einzelnen Polizeistellen von Zeit zu Zeit Kontrollen durchgeführt und alle diejenigen Personen, welche ihrem Gewerbe ohne den erforderlichen Dokumenten (Hausiererschein und Patent) nachgehen, unverzüglich zur gerichtlichen Anzeige gebracht werden.

Bevölkerungsbewegung im Landkreis

Nach einer Aufstellung des Kattowitzer Landratsamtes betrug im Monat Juli die Einwohnerziffer innerhalb des Landkreises Kattowitz 241 658 und zwar 119 748 männliche und 121 930 weibliche Personen. Es wurden geführt: In Myslowitz 21 707 Einwohner, Baingow 1114, Bielschowitz 16 348, Brzenskowitz 3414, Brzezinka 6466, Bukowina 2800, Bittkow 4586, Chorzow 16 293, Eichenau 10 368, Hrlemba 2373, Janow 19 085, Klodnitz 641, Kuntzendorf 6145, Kochlowitz 12 481, Makoschau 3368, Michalkowitz 8423, Nowa-Wies 24 448, Paulsdorf 6369, Przelejka 1175, Rosdzin 12 239, Siemianowitz 38 967, Schoppinitz 11 658 und Hohenlohehütte 11 184 Einwohner. Der Zugang betrug im Laufe des Berichtsmonats 1860 Personen, während ein Abgang von 1520 Personen zu verzeichnen war. Demnach betrug der eigentliche Zugang 340 Personen.

Straßensammlungen der Aufständischen

Die Aufständischen wollen doch ihren „Dom Powstaniec" bauen und haben beschlossen große Straßensammlungen zuu veranstalten. Die Straßensammlungen haben gestern stattgefunden. Uniformierte Aufständische zogen in den Straßen herum und hielten die Fußpassanten an. Sie fanden überall taube Ohren und zugeknöpfte Taschen und mußten manche unliebsame Bemerkung einstecken. Dafür waren sie auch sehr zudringlich und man konnte die Geister nicht los werden. In Kattowitz haben zwei angeheiterte Aufständische rücksichtslos die Passanten angerempelt, insbesondere die Frauen. Sie liefen ihnen nach und drangen selbst in die Häuser hinein. Solche Sammlungen haben wir bis jetzt noch nicht gehabt und man muß sich wundern, daß die Behörden eine solche Aktion erlauben. Mit den Straßensammlungen sollte überhaupt Schluß gemacht werden, denn das führt zuru Aufregung und Ruhestörungen. Die Fußpassanten sind auch meistens durch die vielen öffentlichen Abgaben und die Wirtschaftskrise derart ausgepumpt, daß sie kaum in der Lage sind, noch solche Veranstaltungen, wie die der Aufständischen, zu unterstützen.

Auch Kriegsinvaliden erhalten Beihilfen

An die bedürftigsten schlesischen Kriegsinvaliden werden durch das schlesische Wojewodschaftsamt Beihilfen gewährt. Die Unterstützung beträgt jährlich 50 Zloty und wird je nach Bewilligung der Gelder durch die zuständigen Magistrate und Landratsämter ausgezahlt.

Kattowitz und Umgebung

Provisorische Durchfahrtsstraße geschaffen. Infolge der Arbeiten am Kattowitzer Ring und einem Teil der ul. Teatralna hat das städtische Tiefbauamt im Einvernehmen mit der Direktion der Darmstädter Nationalbank durch den Hauseigang an der ul. Marszalka Pilsudskiego 2, für die Anlieger der Rathausstraße eine provisorische Durchfahrtsstraße geschaffen. Das vorhandene Pflaster wurde mit Bohlen ausgelegt, um auf diese Weise evtl. Beschädigungen, die bei der Durchfahrt von Fuhrwerken erfolgen könnten, zu vermeiden. Die Durchtfahrtsstraße ist durch Schilder, die an den Außenseiten der ul. Marszalka Pilsudskiego und ul. Teatralna angebracht sind, ersichtlich bezw. kenntlich gemacht.

Von der Wojewodschaftsparkanlage. In letzter Zeit herrscht auf dem neuen Wojewodschaftsplatz neben dem neuen Wojewodschaftsgebäude an der ul. Jagiellonska ein reges Leben. Hauptsächlich sieht man dort die Kleinkinderwelt. Die städtische Gartenbauverwaltung hat dieser Tage ähnlich wie am Plac Andrzeja, Park Kosciuszki und Gruszkaplatz, neue Kinderschaukeln aufstellen lassen. Ebenso wurden weitere Ruhebänke aufgestellt.

Tätigkeitsbericht der Rettungshilfe. Die städtische Rettungsbereitschaft ist in Kattowitz 145 Mal bei Unglücksfällen usw. angefordert worden. Wie aus dem Tätigkeitsbericht für Juli zu ersehen ist, sind 103 Männer, 75 Frauen und 5 Kinder abtransportiert worden. Es handelte sich in 18 Fällen um plötzliche Schwächeanfälle, ferner in 30 Fällen um schwere Unglücksfälle, bei denen ärztliche Eingriffe erfolgen mußten. Außerdem lagen 7 Selbstmorde vor.

Wieviel Arbeitslose zählt Groß-Kattowitz? Die Zusammenstellung des Arbeitslosenamtes in Kattowitz weist im Juli 3 029 arbeitssuchende Personen, darunter 2798 Männer und 231 Frauen, auf. Zur Anmeldung gelangten 345 freie Arbeitsstellen. Die angemeldeten, sowie andere freie Stellen wurden nach Vermittelung durch 503 Beschäftigungslose besetzt. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen umfaßte am Ende des Berichtsmonats 2626 Personen. Gezählt wurden 127 Grubenarbeiter, 233 Bürobeamte, 32 Eisenhüttenarbeiter, 248 Metallarbeiter, sowie 1732 nichtqualifizierte Arbeiter.

Wegen Schmuggel festgenommen. Arretiert wurde die Cecilie B. aus Kattowitz, weil sie 10 Kilogramm Sacharin unverzollt aus Deutschland nach Polen schmuggeln wollte. Die Schmuggelware wurde konfisziert und die Schmugglerin zur gerichtlichen Anzeige gebracht.

Zalenze. (Eine Bohrmaschine kann abgeholt werden.) Im Polizeikommissariat kann von dem rechtmäßigen Eigentümer eine Bohrmaschine Nr. 1411, welche zwei Griffe aufweist, abgeholt werden.

Zawodzie. (Gefahren der Straße.) Von einem Lastauto der Brauerei Tichau wurde auf der Chaussee nach Gieschewald die 32jährige Helene Buczik angefahren. Die Frau erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Es erfolgte ihre Ueberführung in das städtische Spital nach Kattowitz.

Schwientochlowitz und Umgebung

Zusammenprall zwischen Straßenbahn und Fuhrwerk. An der Straßenkreuzung Wolnosci und Dworcowa kam es zwischen einer heranfahrenden Straßenbahn und dem Fuhrwerk des Trojan Herszel aus Königshütte zu einem heftigen Zusammenprall. Das Pferd kam zu Fall und trug Verletzungen davon. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Bismarckhütte. (Verzweiflungstat einer Nervenkranken.) Auf der ul. Polna versuchte die Ehefrau Ch. J. aus Königshütte Selbstmord zu begehen, indem sie sich mit einem Rasiermesser die Pulsader durchschnitt. In schwerverletztem Zustande wurde die Lebensmüde nach dem Spital geschafft. Wie es heißt, sollen familiäre Zerwürfnisse das Motiv zur Tat sein. Festgestellt wurde weiterhin, daß die Frau stark nervenkrank ist.

Bismarckhütte. (Geschäftseinbruch.) Zur Nachtzeit drangen Spitzbuben in das Geschäft des Kryl Weißberg auf der ul. Miarki 4 ein und entwendeten dort eine Menge Herren- und Damengarderobe, sowie 8 Paar schwarze Herrenschuhe. Der Gesamtschaden wird auf 1 500 Zloty geschätzt. Den Tätern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen.

Bismarckhütte. (Mysteriöser Leichenfund.) In der Nähe des Sägewerks wurde der Bruno Pawlusz aus Schwientochlowitz mit durchschossener Schläfe tot aufgefunden. Beim Toten lag ein Revolver. Die weiteren polizeilichen Feststellungen werden ergeben, ob Freitod oder ein Unglücksfall in Frage kommen.

Karol-Emanuel. (Nach der Heimat zog's ihn wieder . . .) Bei Anbruch der Dunkelheit bemerkte ein Grenzer auf dem Abschnitt Karol-Emanuel einen jungen Mann, welcher über die deutsch-polnische Grenze auf unlegale Weise gelangen wollte. Da der Unbekannte auf die Haltrufe nicht reagierte, sandte der Grenzbeamte dem Täter, der zu flüchten begann, 9 Kugeln nach, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Auf der weiteren Verfolgung gelang es, den Mann zu stellen. Es handelt sich bei dem Arretierten um den 22jährigen Maximilian Gawlik aus Ruda, welcher seit einiger Zeit von der Strafbehörde wegen Entziehung vom Heeresdienst und Schmuggel gesucht wird. Der Verhaftete ist vorläufig nach dem Polizeiarrest in Karol-Emanuel geschafft worden.

Königshütte und Umgebung

Allmähliche Entwicklung der Stadt Königshütte. Die Einwohnerzahl der in den Stadtverband Königshütte aufgenommenen Gemeinden betrug nach der Zählung der Personenstandsaufnahmen im Jahre 1868: 14 151. Am 1. Dezember 1871 wurden bei der allgemeinen Volkszählung gezählt: 19 536 Personen, 4 075 Haushaltungen, 693 Wohnhäuser, 4 Anstalten zum gemeinsamen Aufenthalt wurden registriert. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1875 wurden festgestellt: 26 032 Einwohner, 5 516 Haushaltungen, 835 bewohnte Häuser, 10 unbewohnte Häuser (glückliche Einwohner, die damals keine Wohnungsnot kannten), ein sonstiger Aufenthaltsraum, 8 Anstalten. Die Volkszählung im Jahre 1880 ergab: 27 522 Einwohner, 5 808 Haushaltungen, 868 Wohngebäude, 26 andere Wohnstätten, 11 Anstalten. Im Jahre 1885 waren vorhanden: 32 072 Einwohner, 6697 Haushaltungen, 922 Wohngebäude, 18 andere Wohnstätten, 7 Anstalten. Bei der Volkszählung im Jahre 1900 hatte Königshütte 57 919 und im Jahre 1905 66 042 Einwohner. Heute zählt die Stadt 90 003 Einwohner, 1 790 Grundstücke und 246 Bauplätze.

Dämon Alkohol. Gestern abends erschien in der Gastwirtschaft Nowak ein gewisser Josef G. von der ul. Styczynskiego in stark betrunkenem Zustande und verlangte, trotzdem er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, weiteren Alkohol. Nachdem dies der Wirt verweigert hatte, schlug er mit der Faust mehrere Fensterscheiben ein, wobei er sich die Schlagader aufschnitt. Infolge des starken Blutverlustes mußte der Wüterich in das Lazarett gebracht werden.

Grober Unfug. An der Ecke der ul. Wolnosci-Dworcowa ereignete sich ein nicht alltäglicher Vorfall. Eine unter Sittenkontrolle stehende „Dame" bestieg im halbnackten, angetrunkenen Zustande einen elektrischen Lichtmast, betrat einen daselbst angebrachten Blumenkorb und führte in luftiger Höhe verschiedene Tänze auf. Hinzugekommene Polizei nahm sich der Tänzerin an und brachte sie nach der Polizeiwache, wo sie festgehalten wurde.

Spiel und Sport

Am gestrigen Feiertag beging der Oberschlesische Fußballverband sein 10jähriges Bestehen. Vormittag fand ein Umzug aller Fußballvereine durch die Stadt statt, welcher sich auf dem Polizeisportplatz auflöste. Daselbst wurden langjährige Sportler mit der Jubiläumsnadel dekoriert. Bei dem in der Reichshalle stattgefundenen Frühstück erhielten verdienstvolle Sportler und Förderer des Sportes Ehrendiplome. Das am Nachmittag stattgefundene Städtespiel Brünn — Kattowitz nahm folgenden Verlauf:

Brünn — Kattowitz 3:3 (1:2).

Nach dem nur mit großer Mühe errungenen knappen Sieg der Brünner gegen Königshütte (2:1) am Vortage, glaubte man, daß die Tschechen gegen die Kattowitzer Elf bessere Leistungen aufbringen werden. Man wurde jedoch unangenehm enttäuscht; denn man sah außer dem Halblinken und dem Tormann der Gäste auch nur Durchschnittsspieler. Die Kattowitzer Mannschaft hätte stärker aufgestellt werden müssen und der Sieg wäre ihr gewiß beschieden gewesen. Das Beste der Kattowitzer war der Tormann und die Verteidigung.

Das erste Tor fiel in der 13. Minute durch den Mittelstürmer der Tschechen. Durch ein Eigentor der Brünner gelang der Ausgleich. Leppich kann noch vor der Pause das Resultat auf 2:1 für Kattowitz erhöhen. In der zweiten Halbzeit holt Brünn's Linksaußen durch einen Alleingang auf und kurze Zeit darauf erzielte der Halbrechte das dritte Tor für Brünn. Wiederum ist es Leppich, der das Tor und den Ausgleich für Kattowitz erzielen kann. Bis zum Schlußpfiff ändert sich an dem Resultat nichts mehr. Zuschauer an die 2500, Schiedsrichter Dr. Lustgarten, wie immer gut.

Sport am Sonntag.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 4½ Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenanten Gegners. Vorher spielen die unteren Mannschaften genannter Vereine.

A-Klasse, Gruppe 1.

Pogon Kattowitz — Naprzod Lipine.

Ob es Pogon auf eigenem Platz gelingen wird für die in der ersten Serie erlittene Niederlage Revanche zu nehmen, ist wohl sehr fraglich.

Kolejowy Kattowitz — 1. F. C. Kattowitz

Auf den Ausgang des Kattowitzer Lokalderbys darf man gespannt sein. Die Eisenbahner, welche den eigenen Platz zum Vorteil haben, werden es dem Klub nicht leicht machen zu einem Siege zu kommen.

06 Zalenze — 07 Laurahütte.

Die Laurahütter werden schwer kämpfen müssen, um gegen die auf eigenem Platz spielenden 06er ehrenvoll abzuschneiden.

K. S. Domb — B. B. S. V. Bielitz.

Die Bielitzer werden es nicht leicht haben gegen die auf eigenem Platz spielenden Domber zu bestehen.

Hakoah Bielitz — Amatorski Königshütte.

Der Tabellenletzte wird wohl trotz des eigenen Platzes gegen den Tabellenersten Amatorski nicht viel zu bestellen haben.

A-Klasse, Gruppe 2.

06 Myslowitz — Diana Kattowitz.

Trotz der Formverbesserung werden sich wohl die Dianen den auf eigenem Platz schwer zu schlagenden 06ern beugen müssen.

Iskra Laurahütte — Orzel Josefsdorf.

Iskra wird sich zusammenreißen müssen, um gegen die in der Tabelle führenden Adler ehrenvoll abzuschneiden.

B-Liga.

Slovian Bogutschütz — K. S. Rosdzin-Schoppinitz
Sportfreunde Königshütte — Naprzod Zalenze
09 Myslowitz — 06 Myslowitz 2
Slavia Ruda — Pogon Friedenshütte
W. K. S. Tarnowitz — 22 Eichenau
Zgoda Bielschowitz — Slonsk Siemianowitz
Odra Scharley — Slonsk Tarnowitz
Amatorski 2 Königshütte — 1. K. S. Tarnowitz.

Polnisch-Oberschlesien gegen Deutsch-Oberschlesien im Boxen.

Heute, Sonnabend, findet in der Reichshalle, abends 8 Uhr, der traditionelle Boxländerkampf zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien statt. Auf den Ausgang dieser Begegnung ist man wirklich gespannt und spricht den Deutschen größere Chancen zu, denn wie wir hören, ist in der polnischen Mannschaft eine kleine Aenderung eingetreten, die für alles, nur nicht für einen Sieg gegen die sich in guter Form befindenden Deutschoberschlesier spricht.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 12,05: Volkstümliches Konzert. 13,10: Uebertragung aus Warschau. 13,30: Mittagskonzert. 14: Nachmittagsunterhaltung. 16: Aus Warschau. 19,40: Vortrag. 20: Aus Warschau. 22,30: Abendkonzrt. 23,15: Tanzmusik.

Montag. 12,05: Mittagskonzert. 15,50: Uebertragung aus Krakau. 16,35: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Literarische Stunde. 20,15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Schallplatten. 13: Uebertragung eines Festes. 16: Nachmittagsunterhaltung. 19: Verschiedenes. 19,40: Schallplatten. 20: Zur Unterhaltung. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vortrag. 16,15: Schallplatten. 17,35: Französischer Unterricht. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. — Breslau Welle 325.

Sonntag, 17. August. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Konzert. 13,10: Mittagskonzert der Funkkapelle. 14: Mittagsberichte. 14,10: Rätselfunk. 14,20: Schachfunk. 14,40: Gereimtes, Ungereimtes. 15: Stunde des Landwirts. 15,25: Kinderstunde. 16: Unterhaltungsmusik. 17,10: Stadt und Land. 17,55: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 19,10: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Das Mittelmeer — das Luftkreuz dreier Erdteile. 19,35: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Liederstunde. 20: Aus Berlin: Volkstümliches Orchesterkonzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 18. August. 16: Deutschtum in Paris, 16,30: Ballettmusik der Funkkapelle. 17,30: Musikfunk für Kinder. 18,15: Berichte über Kunst und Literatur. 18,40: Die Arbeiterwirtschaftsschule in Peterswaldau. 19,05: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 19,30: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend Abendmuk der Schlesischen Philharmonie. 20,30: Achtung! Was bringt der 27. August? 20,50: Konzert der Schlesischen Philharmonie. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. 22,50: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp, Katowice, Kościuszki 29.